

Zuhause in Veränderung

Jugendbericht

zur Landessynode der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

21. bis 25. April 2024
in Coburg



Impressum

Herausgegeben im Auftrag der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München

vom Amt für Jugendarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg
Tel. 0911 4304-0
E-Mail: afj@ejb.de
www.ejb.de

Redaktion:
Sebastian Heilmann, Referent für Konzeption und Innovation
Ilona Schuhmacher, Referentin für Grundsatzfragen und Jugendpolitik
Dr. Tobias Fritsche, Landesjugendpfarrer
Christina Frey-Scholz, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Inhalt

Vorwort.....	5
I. Junge Menschen heute.....	6
I.1 Die krisenerprobte Jugend und ihre Zukunftsfragen	6
I.2 Veränderung der Lebenswelten	8
1. Schneller in die Pubertät – langsamer ins Erwachsenenalter.....	8
2. Neue Bedingungen des Aufwachsens.....	9
3. Die Schule dominiert die Lebenswelt.....	10
4. Digital ist real.....	11
I.3 Jugend, Glaube, Kirche – empirische Ausgangslage	12
1. Kinder glauben auf ihre eigene Weise, nicht nach Stufenplan.....	13
2. Glaube ja – Kirche nein. So sehen es die meisten Jugendlichen.	14
3. Austritte im jungen Erwachsenenalter: Die Kippunkte sind überschritten.....	15
4. Jugendarbeit ist zu 100 Prozent Gemeinde – nur anders.	16
II. Bedarfe, Entwicklungen, Herausforderungen	18
II.1. Was junge Menschen von der Kirche brauchen	18
1. Wirksamkeit erleben und Selbstwirksamkeit erfahren	18
2. Verlässliche Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Tätigkeiten	19
3. Sichere Orte der Resilienz.....	20
4. Ort der Resonanz.....	21
5. Ort der Sinnorientierung	21
6. Orte der Gemeinschaft.....	22
7. Orte außerschulischer Bildung	22
Auf den Punkt gebracht.....	22
II.2 Aktuelle Entwicklungslinien evangelischer Jugendarbeit	23
1. Landesstellenplan.....	24
2. Regionalisierung.....	24
3. „Baustelle C“.....	24
4. Jugend in Verantwortung	25
5. Der „EJB-Prozess“.....	25
III. Zukunftsaufgaben und Ziele evangelischer Jugendarbeit	28
Geistliches Leben in aller Vielfalt weiterentwickeln.....	28
Fließende Grenzen gemeinsam gestalten	28
KonfiLab und KonfiCamps als Erfolgsgeschichten weiterdenken.....	29
Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des GaFöG etablieren	30

Digitale Jugendarbeit stärken	31
Junge Erwachsene in den Blick nehmen	32
Ehren- und Hauptamt gemeinsam in Verantwortung bringen	32
Finanzierung sichern	33
Fromm und politisch bleiben.....	33
Jugendarbeit inklusiv denken.....	33

Vorwort

Im November 2023 wurde die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (kurz KMU 6) der EKD vorgestellt. Eine zentrale Erkenntnis fasst die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, so zusammen: „Die KMU6 bestätigt, wie wichtig es ist, dass wir uns in der kirchlichen Arbeit in besonderem Maß auf die jüngsten Generationen konzentrieren. Denn in Kindheit und Jugend werden Weichenstellungen für spätere Einstellungen zu Glaube, Religion und Kirche gelegt.“ Zu den wichtigsten Einflussfaktoren zählen dabei die Konfirmation und Jugendgruppen.

Zurückgehende Ressourcen und Umstrukturierungen bergen jedoch die Gefahr, dass die Arbeit mit Kindern, Konfirmand:innen und Jugendlichen nicht die Aufmerksamkeit erfährt, die sie um der jungen Generation und der Kirche willen bräuchte. Der „Jugendbericht“, der einmal pro Synodalperiode eingebracht wird, will deshalb den Blick auf die junge Generation lenken: Wie leben, glauben und hoffen junge Menschen in diesen unruhigen Zeiten? Und was folgt daraus für unsere kirchliche Arbeit mit jungen Menschen?

Klar ist, dass die Arbeit mit Kindern, die Konfi- und Jugendarbeit derzeit stark gefordert sind. Häufig bilden sie vor Ort mit neuen Konzepten der Zusammenarbeit die Speerspitze – manchmal auch ‚das Versuchskaninchen‘ – von Regionalisierungsprozessen. Das ist wichtig, denn für Kinder und Jugendliche sind packende Gemeinschaftserfahrungen Dreh- und Angelpunkt einer positiven Haltung zur Kirche und zentrale „Trägermasse“ für existenzielle geistliche Erfahrungen. Dies kann in Zukunft noch mehr als heute bedeuten, dass es nicht mehr flächendeckend Konfi- und Jugendarbeit geben wird – dafür aber an zentralen attraktiven Orten, an denen sich Jugendliche als dynamische Gruppe in der Kirche und damit auch als Teil einer vielfältigen Gemeindeflandschaft erleben. Dies geschieht in der Evangelischen Jugend vor Ort genauso wie in Jugendkirchen oder den Mitgliedsverbänden ELJ, CVJM, CJB, EC, VCP oder EJSA.

Beziehungen untereinander, aber auch zu hauptberuflichen Mitarbeitenden sind dabei von besonderer Bedeutung. Nicht wenige Kinder und Jugendliche sind in den letzten Jahren zunehmend mit psychischen Belastungen konfrontiert. Um so wichtiger ist Zeit zum Zuhören, zum Gespräch und zur Begleitung. Dafür brauchen Hauptberufliche und Ehrenamtliche die Rückenstärkung ihrer Kirche – auch von Ihnen als Synodale.

Deshalb DANKE schon jetzt, dass Sie diesen Bericht wahrnehmen und sich so mit der jungen Generation auseinandersetzen. Damit das Wesentliche nicht aus dem Blick gerät, gibt es für schnelle Leser Zusammenfassungen (gelbe Kästen).

DANKE auch für all Ihren Einsatz für die junge Generation an den Orten, wo Sie wirken. Wir brauchen dies auch weiterhin und in den kommenden Jahren und Jahrzehnten ganz besonders!

Es grüßt Sie herzlich

Landesjugendpfarrer Dr. Tobias Fritsche

I. Junge Menschen heute

I.1 Die krisenerprobte Jugend und ihre Zukunftsfragen

„Psychische Störungen sind auch bei deutschen Kindern und Jugendlichen kein Randphänomen“¹, konnte man bereits 2016 im Bericht zur psychischen Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege lesen. Dabei weisen zum Zeitpunkt der Erhebung bereits 17,8 % der jungen Menschen zwischen 14 und 18 Jahren ein erhöhtes Risiko für psychische Auffälligkeiten auf. Die Befragung der Eltern belegt, dass jedes zweite Kind bzw. jede:r zweite Jugendliche zumindest leichte Schwierigkeiten im Bereich Konzentration und sozialer Kompetenzen aufweist. Dem Bereich Prävention und frühzeitige Behandlung kommen laut dem Bericht damit zentrale Bedeutungen zu.²

Acht Jahre später haben die Folgen der Corona-Pandemie, die das Leben der gesamten Gesellschaft in Bayern, Deutschland und der Welt eingeschränkt hat, vor allem für die junge Generation noch immer massive Auswirkungen.

Schaut man sich die Ergebnisse der bundesweiten COPSY-Längsschnittstudie unter Berücksichtigung der bisherigen drei Befragungswellen an, stellt man fest, dass die Corona-Pandemie Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern seelisch stark belastet hat. Laut der dritten Befragungswelle im Herbst 2021, fühlten sich 82 % der befragten jungen Menschen belastet und in ihrer Lebensqualität eingeschränkt³.

Vor allem Angstsymptome, depressive Symptome und psychosomatische Beschwerden sind weiterhin prozentual deutlich höher als vor der Pandemie⁴.

Im Kurzbericht zur Situation von Kindern und Jugendlichen in der Corona-Krise des Deutschen Jugendinstituts, der sich auf die Ergebnisse der COPSY-Studie und die JuCo-Studie bezieht, wird das Bild noch deutlicher erkennbar. „Über 45 % der Befragten der zweiten JuCo-Studie stimmten der Aussage, Angst vor der Zukunft zu haben, „eher“ oder „voll“ zu.“⁵

Vor allem das geäußerte Gefühl der Befragten, dass ihre Ängste wenig gehört werden, gibt Anlass zum Innehalten. Auch das Einsamkeitsempfinden macht jungen Menschen zu schaffen. So geben rund 30 % der Befragten an, unter der Einsamkeit bzw. der sozialen Isolation zu leiden⁶. Laut eigener Aussage fehlten jungen Menschen insbesondere die Auseinandersetzung und die Reflexion des eigenen Verhaltens mit Gleichaltrigen oder Gleichgesinnten. Mehrfach wurden Unsicherheiten oder Defizite bezüglich sozialer Kompetenzen geäußert.

Diese Situation beschäftigt nicht nur die jungen Menschen selbst, sondern stellt auch die evangelische Jugendarbeit vor neue Herausforderungen. Hauptberufliche, Ehrenamtliche und

¹ Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege (Hrsg.), Bericht zur psychischen Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen – Ganz schön gemein, München, 2016, Seite 14

² Vgl.: Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege (Hrsg.), Bericht zur psychischen Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen – Ganz schön gemein, München, 2016, Seite 14–15

³ Ravens-Sieberer U, Kaman A, Devine J, Löffler C, Reiß F, Napp AK, Gilbert M, Naderi H, Hurrelmann K, Schlack R, Hölling H, Erhart M: The mental health and health-related behavior of children and parents during the COVID-19 pandemic: findings of the longitudinal COPSY study. Dtsch Arztebl Int 2022. Nr. 119. DOI: [10.3238/arztebl.m2022.0173](https://doi.org/10.3238/arztebl.m2022.0173) (Abfrage: 25.05.2022)

⁴ Siehe Dokument 3: Tabelle

⁵ Walper, S., Reim, J., Schunke, A., Berngruber, A., Alt, P.: Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise, München: DJI, 2021, Seite 13

⁶ Vgl.: Walper, S. et. al, 2021, Seite 13

Teilnehmende von Jugendarbeit beschäftigt die Frage nach den eigenen (stärkenden) Ressourcen und die Nachfrage nach Resilienzstärkenden Angeboten ist weiterhin hoch. Es braucht vermehrt Zeit für die Lebensgestaltungsfragen junger Menschen sowie Räume, um über Ängste, Sorgen und Nöte ins Gespräch kommen zu können.

Wenn auch die Corona-Pandemie immer mehr in den Hintergrund gerät, ist die Zeit der Krisenerfahrung besonders für junge Menschen weiterhin spürbar. Mit Beginn des Angriffskriegs gegen die Ukraine und dem blutigen Konflikt in Nahost ist die Sicherheit für ein friedliches Aufwachsen gehörig ins Wanken geraten. Die Bedrohung durch die Ausweitung der kriegerischen Auseinandersetzungen, die Fragen nach einer sich verändernden Friedsethik und die Beschäftigung mit den eigenen Ängsten vor Verlust, werden für junge Menschen zu wichtigen Themen.

Nicht erstaunlich, jedoch in diesem Zusammenhang zentral, sind die Sorgen der jungen Generation rund um den Schutz und Erhalt der Umwelt und des Klimas. Was medial zu einem einseitigen Protest von Aktivist:innen reduziert wird, ist eine generationale Angst, die es ernst zu nehmen gilt.

Inflation, steigende Energie- und Lebenserhaltungskosten verschärfen die Lebenssituation junger Menschen zusätzlich. Wirtschaftliche Sorgen und Unsicherheiten betreffen dabei nicht nur die aktuelle oder kurzfristige Lebensgestaltung, sondern reichen bis zur Sorge um eine angemessene und lebenswerte Versorgung im Alter.

Besonders belastend ist die Situation für junge Menschen aus prekärem und/oder finanziell schwachem Umfeld. Für sie stellen die oben beschriebenen Krisen eine verschärfte Belastung und Bewältigungshürde dar.

Die Herausforderung der jungen Generation, sich mit den unterschiedlichen Krisen zu beschäftigen, muss verstärkt wahrgenommen und bearbeitet werden. Junge Menschen benötigen Zugang zu ihren eigenen Kraftquellen und Ressourcen, um für sich angemessene Lebensbewältigungsstrategien zu erarbeiten. Unterschiedliche kognitive, soziale und/oder finanzielle Voraussetzungen führen dabei schnell zu Ungleichheiten. Dies zeigt sich nicht nur in der Fähigkeit zur Bewältigung der eigenen Lebensfragen, sondern führt zur Verstärkung sozialer Ungleichheiten mit der Gefahr einer sozialen Spaltung bei der jungen Generation. Dies wahrzunehmen, aufzufangen, auszugleichen und zu bearbeiten ist sicherlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, kann aber durch die (evangelische) Jugendarbeit unterstützt und angeregt werden.

Unterstützung braucht jedoch Ressourcen. Der Seelsorge- und Begleitungsbedarf junger Menschen steigt, damit verbunden nimmt die Belastung des verbleibenden hauptberuflichen Personals in gleichem Maß zu.

Auf den Punkt gebracht

Die Krisen der letzten Jahre haben die junge Generation in besonderem Maße psychisch und mental belastet. Dennoch blicken junge Menschen, trotz vieler Ängste und Sorgen, positiv in ihre eigene Zukunft. Die Ambivalenz zwischen der Realität von Krisen und dem Bedürfnis, ein Leben mit Zuversicht, Freude und Engagement zu leben, wird von jungen Menschen gestaltet und muss von evangelischer Jugendarbeit aktiv unterstützt werden.

Evangelischer Jugendarbeit kommt, durch den schon immer fokussierten ressourcenorientierten Ansatz, damit eine neue Aufgabe zu: *Wir sprechen bewusst nicht von einer "Generation Krise", sondern von einer krisenerprobten Generation junger Menschen, die sehr pragmatisch, kompromissorientiert und mit einem hohen Verantwortungsgefühl ihre eigene Zukunft gestalten will - auch in ihrer Kirche.*

Im Fokus bleibt also die Förderung der Begabungen, Stärken und Fähigkeiten junger Menschen, insbesondere bei gesellschaftlich und sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dass es dazu ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen braucht, liegt auf der Hand. Darüber hinaus sehen sich Hauptberufliche vermehrt einem Seelsorge- und Begleitungsbedarf ausgesetzt, für den im Alltag zu wenig Zeit bleibt. Hier braucht es zukunftsweisende Lösungen und Möglichkeiten, um auf die Bedarfe junger Menschen angemessen und professionell reagieren zu können.

I.2 Veränderung der Lebenswelten

Junge Menschen sind jung und ansonsten sehr verschieden. Die ganze Lebensphase ist geprägt von vielfältigen Entwicklungsaufgaben, Herausforderungen und natürlich vom jeweiligen Umfeld. Auch bei jüngeren Jugendlichen kann man bereits Lebenswelten und Milieus erkennen, die unter anderem vom SINUS-Institut regelmäßig beschrieben werden. In diesem Bericht werden bewusst die großen Linien und Trends aus der Jugendforschung in den Blick genommen – ohne dabei dem Einzelfall gerecht zu werden.

1. Schneller in die Pubertät – langsamer ins Erwachsenenalter

Eine erste große Veränderung lässt sich feststellen in den Übergängen zwischen den Altersstufen von Kindern zu Jugendlichen zu jungen Erwachsenen⁷. So setzt die Pubertät über ein Jahr früher ein als noch vor 50 Jahren. Im Schnitt beginnt bereits mit 10,5 Jahren bei Mädchen und 11,1 Jahren bei Jungen der biologische Umbau des Körpers.⁸ Darauf sollten sich unsere kirchlichen Angebote einstellen. Das bedeutet, Altersgrenzen überprüfen und angepasste Formen für Teenager erproben.

Auf der anderen Seite der Altersspanne hat sich die Phase der "jungen Erwachsenen" ausdifferenziert. Junge Erwachsene befinden sich im Übergang vom Jugendalter zum Erwachsenensein – zwischen Schulabschluss, Studium, Eintritt in die Arbeitswelt und Existenzgründung. In Konzepten wie "Emerging Adulthood"⁹ aus dem Jahr 2000 geht man von einer eigenen Lebensphase im Zeitraum von 18 bis ca. 25 Jahren aus, um den Übergang ins Erwachsenenalter¹⁰ zu meistern.

Allerdings wird diese Lebensphase immer unübersichtlicher. Manche haben bereits mit 22 Jahren diesen Übergang gemeistert, während einige über 30-Jährige damit noch nicht

⁷ Das Säuglings- und Kleinkindalter wird hier weggelassen, da diese keine Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit sind.

⁸ vgl. Bris, Nix et al.: Timing of puberty in boys and girls: A population-based study (Pediatric and Perinatal Epidemiology, 2018)

⁹ Arnett, Jeffrey J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. American Psychologist, 55, 469–480.

¹⁰ Als Kernherausforderung wird hier die Begründung einer eigenen Existenz genannt, die sich bezieht auf: Beruf, ökonomische und räumliche Unabhängigkeit, Partnerschaft, sowie den Bezug auf Konsum, Medien und Politik.

abgeschlossen haben. So resümiert Klaus Hurrelmann, dass die Vorgaben und Rahmenbedingungen für den Übergang in den Erwachsenenstatus so diffus geworden sind, dass junge Menschen „nach traditionellen Standards nicht mehr erwachsen“¹¹ werden. Eine klassische Altersabgrenzung funktioniert hier nicht. Vielmehr handelt es sich um die Lebenslage der un abgeschlossenen Übergänge.

2. Neue Bedingungen des Aufwachsens

Deutschland wird alt. Die Jugend ist eine Minderheit. Der Anteil der Menschen über 65 Jahren stieg in Deutschland von 16 % im Jahr 1980 auf 22 % im Jahr 2021, während der Anteil der unter 20-Jährigen von 27 % auf 19 % sank. Die Bevölkerungsprognosen sehen eine weitere Verschärfung dieses Trends bis 2060, der nur durch Migration abgeschwächt werden kann.¹¹ Auch die Familientypen haben sich in den letzten Jahren deutlich verändert. 67 % der minderjährigen Kinder werden bei Ehepaaren groß, rund 23 % wachsen bei einem alleinerziehenden Elternteil auf und 10 % leben bei einem unverheirateten Elternpaar.¹²

Kinder sind viel häufiger und länger in Betreuung als früher. In den allermeisten Familien (74,7 %) arbeiten beide Elternteile, bei jeder dritten Familie davon in Vollzeit. Auch von den Alleinerziehenden – meist Mütter – arbeiten 75 %, also fast jede zweite in Vollzeit.¹³ Dadurch werden die Ressourcen für die Zeit der Eltern mit den Kindern knapper, die gemeinsame Freizeitgestaltung am Abend und am Wochenende steht im Vordergrund und Patchwork-Konstellationen führen zu einer hohen Dichte an Wochenendterminen der Kinder. Das verändert die Angebotsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit. Zum einen werden Angebote stärker nachgefragt, die auch Eltern in den Blick nehmen (z. B. Kirche Kunterbunt) und zum anderen braucht es ein verstärktes Bereitstellen von verlässlichen Betreuungsangeboten (z. B. Freizeiten, Ferienprogramme).

Die hohe Mobilität von Familien und jungen Menschen führt dazu, dass der soziale Nahraum kleiner wird. Die tiefen Bindungen bestehen vor allem in der Kernfamilie und mit wenigen guten Freund:innen bei gleichzeitig vielen eher lockeren Bekanntschaften. Die allermeisten jungen Menschen verstehen sich gut mit ihren Eltern. Die oft beschworene Rebellion gegen die Eltern generation fällt anders aus als in früheren Jahrzehnten, als junge Menschen ihre Eltern noch mit grüner Punkfrisur oder vulgärer Hip-Hop Musik schockieren konnten. Mittlerweile ist durch die Individualisierung und auch dank einer sensiblen Elternschaft mit veränderten Erziehungsstilen eine Solidarisierung zwischen den Generationen erkennbar. Die Trendstudie Jugend in Deutschland (2023) belegt, dass die meisten Jugendlichen ihre Eltern als Vorbilder sehen. Insgesamt unterscheiden sich die Generationen bei Werten, Tugend und auch bei der Einstellung zur Arbeit kaum, weshalb es unsinnig wäre, einen wertebezogenen Generationenkonflikt zu konstruieren. So wünschen sich ebenso viele Ältere eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben, Großeltern laufen mit ihren Enkel:innen bei *Fridays for Future* mit, während die Mehrheit der jungen Menschen die radikalen Aktionen der sog. Klimakleber eher ablehnt, genau wie die älteren Generationen.¹⁴ Die gelebte Freundschaft von

¹¹ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2021

¹² Statistisches Bundesamt (Destatis); Stand: 30.3.2023

¹³ Destatis – Statistisches Bundesamt 2019

¹⁴ Schnetzer Simon, Hampel Kilian, Hurrelmann Klaus (2023): Jugend in Deutschland – Trendstudie 2023 mit Generationenvergleich. Datajockey Verlag, Kempten

Eltern und Kindern führt zu einem entsprechend anderen Kommunikationsverhalten junger Menschen in der Arbeitswelt oder mit Erwachsenen im Allgemeinen, was manchmal als respektlos gegenüber Autoritäten wahrgenommen wird.

Ein entscheidendes Merkmal der jungen Generation ist ihr Aufwachsen in einer selbstverständlich pluralen und individualisierten Welt. Immerhin 39 % aller Kinder haben einen Migrationshintergrund¹⁵. Interkulturelle Verständigung und eine enorme Diversität gehören zum Alltag.

Die individualisierte Vielfalt zeigt sich auch in einem neuen Umgang junger Menschen mit Fragen nach Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung. Auch ganz ohne Kenntnis aller Bedeutungen der Buchstaben LGBTQIA+ (im Folgenden in aller Weite "queer" genannt) lohnt sich die Wahrnehmung, dass etwa jede:r fünfte junge Mensch¹⁶ sich nicht in dem vermeintlich normalen cis-heteronormativen¹⁷ Bild verortet. Das ist ein enormer Anteil in der Gruppe der jungen Menschen und allein deshalb ein wichtiges Thema der Jugendarbeit. Aber auch die ganze Kirche ist gefordert. Die Jugend braucht sichere Orte (Safe Spaces), an denen Vertrauen gelebt wird und über diese Themen gesprochen werden kann. Ulrike Schmauch (2020) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Regenbogenkompetenz“¹⁸, um mit den Themen sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität professionell, vorurteilsbewusst und möglichst diskriminierungsfrei umzugehen. Der Einsatz evangelischer Jugendarbeit und der Kirche gegen Diskriminierung sollte gerade auch den queeren Menschen gelten. Denn die Welt ist bunt – Gott sei Dank!

3. Die Schule dominiert die Lebenswelt.

Der Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse (2022) beschreibt: Schon vor der Corona-Pandemie wurde rund um die Schule ein erhöhter Druck auf die Kinder mit deutlichen Stresssymptomen wahrnehmbar.

Das Abitur ist das neue Normalziel für alle Kinder, wodurch bereits die Grundschule vom Leistungsdruck dominiert ist: Das Übertrittszeugnis wird zum "Grundschulabitur". Im weiteren Verlauf der formalen Bildungskarriere erreicht die Hälfte aller jungen Menschen mittlerweile die Hochschulreife und die Universitäten sind entsprechend gefüllt.

Demgegenüber steht ein Viertel der Kinder als "Verlierer des Bildungssystems" da. Nach der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (Iglu 2023), erreichen 25 % der Viertklässler:innen nicht das Mindestniveau beim Textverständnis, das für die Anforderungen im weiteren Verlauf der Schulzeit nötig wäre. Corona hat daran nur einen kleinen Anteil. Bei der letzten Iglu-Erhebung, die Ende 2017 veröffentlicht wurde, lag der Anteil dieser Gruppe bereits bei 19 %. Die Konstanz dieser Bildungsmisere zeigt sich auch darin, dass seit 2011 jährlich über 6 % aller Kinder die Schule ohne Abschluss verlassen.¹⁹ Über die Angebote der Evangelischen

¹⁵ Quelle: Mikrozensus 2019

¹⁶ Der Gallup Report (2019) beziffert die Zahl der queeren jungen Menschen auf 20,2% in den USA und die Trendstudie Jugend in Deutschland (2022) ermittelt, dass 21% der jungen Erwachsenen eine nicht-heterosexuelle Orientierung haben.

¹⁷ Damit ist eine gesellschaftlich-kulturelle Werteordnung gemeint, die Heterosexualität und die binäre (zweigeschlechtliche) Aufteilung der Welt in Männer und Frauen als die Normalität setzt bzw. queere geschlechtliche Identitäten und andere sexuelle Orientierungen nicht berücksichtigt.

¹⁸ Schmauch, Ulrike (2020): Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Timmermanns, Stefan/Böhm, Maika (Hrsg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 308

¹⁹ Quelle: Bertelsmannstiftung (Hrsg.), Klaus Klemm: Jugendliche ohne Hauptschulabschluss (2023)

Jugendsozialarbeit, der Berufsbezogenen Jugendhilfe oder auch teilweise der Offenen Jugendhäuser können manche dieser jungen Menschen begleitet werden. Den strukturellen Mangel des Systems kann nur eine kindgerechte Politik beheben, die idealerweise Sozial-, Jugend- und Bildungspolitik aufeinander abstimmt und verzahnt.

4. Digital ist real.

Betrachtet man das Freizeitverhalten junger Menschen, so spiegeln sich auch hier die gesellschaftlichen Entwicklungen. Die jährliche JIM-Studie²⁰ zeigt: Nach wie vor am bedeutendsten ist die gemeinsame Zeit mit dem sozialen Nahraum, bei Kindern in der Familie und bei Jugendlichen vor allem mit Freund:innen. Die Individualisierung und Pluralisierung zeigen sich hier in einem Abnehmen der Teilnahme an organisierten Aktivitäten. Kinder sind noch häufiger in Vereinen oder Kirchen aktiv als Jugendliche und junge Erwachsene.

Die größte Auswirkung auf das Freizeitverhalten junger Menschen hat die Digitalisierung. Insbesondere die Online-Aktivitäten nehmen einen großen Raum ein. Die durchschnittliche tägliche Onlinenutzung liegt an Werktagen bei etwa dreieinhalb Stunden – an Wochenenden etwa eine Stunde mehr.

Das Streaming von Musik und Videos ist alltäglich geworden. Die Kommunikation mit anderen jungen Menschen erfolgt hauptsächlich über Messenger – allen voran WhatsApp, das von über 93 % täglich genutzt wird. Die junge Generation unterscheidet in der Qualität der Kommunikation kaum zwischen digitaler oder analoger Kommunikation. Wo Erwachsene noch zwischen der "echten Welt" und dem "Cyberspace" unterscheiden (und damit zumeist mit einer eindeutigen Bewertung in vermeintlich besser und schlechter), gilt für die junge Generation: Digital ist real.

Besonders wichtig ist hier der Aspekt der digitalen Teilhabe. Wenn digitale Geräte auch zur Pflege der Freundschaften wichtig sind, so ist es nur verständlich, dass für junge Menschen der fehlende Zugang zu technischen Geräten und einem Internetanschluss als sozialer Ausschluss wahrgenommen wird.

Ebenso eindrücklich werden die Veränderungen der Lebenswelt bei digitalen Spielen (Gaming). Das Bild vom "Gamer", der sich in kleinen technophilen Randgruppen bewegt, ist lange überholt. Gaming ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen.²¹

Ein weiteres Beispiel, wie eng die Digitalisierung mit anderen gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängt sind die sog. "sozialen Medien". YouTube, Instagram und TikTok sind die meistgenutzten Plattformen. Hauptnutzungsmotive sind Unterhaltung, Informationsbeschaffung und Kommunikation mit der Peergroup. Vor allem sind es Influencer:innen, denen man gerne folgt. Darin zeigt sich die Abkehr von den großen Institutionen, aber auch der Wunsch nach emotionaler Ansprache und gefühlter Nähe.

²⁰ Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger

²¹ 86% der Jugendlichen spielen mehrmals in der Woche. Am meisten werden Handyspiele gespielt, aber auch E-Sports als Leistungssport mit digitalen Spielen wird immer beliebter. Für das Jahr 2021 bezifferte sich der Umsatz bei digitalen Spielen (nur Softwarekäufe) in Deutschland auf 5,4 Mrd. Euro (mit Gaming-Hardware sogar 9,87 Mrd.). Zum Vergleich: Die herkömmliche Spielwarenbranche kommt auf 3,8 Mrd. Euro Umsatz und die Fußball Bundesliga auf einen Gesamtumsatz 2021 von 3,6 Mrd. Euro; Quellen: Branchenverband GfK; statista.de; Stand: August 2022

Die neue digitale Realität beinhaltet auch Gefährdungen. Die Hälfte der Jugendlichen gibt in der JIM-Studie an, im letzten Monat im Internet mit Fake News, beleidigenden Kommentaren, Hassbotschaften oder Verschwörungstheorien konfrontiert worden zu sein. Eine weitere Gefährdung ist das "Cyber Grooming", bei dem Erwachsene Kinder und Jugendliche kontaktieren, um z.B. Fotos von ihnen zu bekommen oder sie zu Handlungen zu überreden. Jede:r vierte (!) Jugendliche wurde im Internet schon von Fremden angeschrieben. Angesichts der Gefährdungen und dieser enormen Tragweite der Onlinenutzung ist die beständige Förderung von Medienkompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit unerlässlich.

Zentrale Veränderungen im Fokus

Junge Menschen sind sowohl eine Minderheit als auch ein "knappes Gut" in der Gesellschaft. Junge Menschen brauchen unseren Einsatz für Generationengerechtigkeit (z. B. ein Umbau des Rentensystems), aber auch für politische Teilhabe in Form einer Absenkung des Wahlalters angesichts des Übergewichts der Wählerstimmen der älteren Generation.

Gleichzeitig werden junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt umworben und treten entsprechend selbstbewusst auf. Neben guter Bezahlung fordern sie flexible Arbeitsbedingungen, eine sinnstiftende Tätigkeit und mehr Freizeit. Es wird in Zukunft immer schwerer, Fachkräfte für die Kinder- und Jugendarbeit zu finden, allein wegen der Arbeitszeiten. Umso wichtiger wird eine Umgestaltung der Arbeitsbedingungen, eine Flexibilisierung der Ausbildungszugänge und eine Kultur auf Augenhöhe im Miteinander der Berufsgruppen.

Kirche und Jugendarbeit brauchen Diversitätskompetenz. Die neue Vielfalt ist keine Frage von Begegnung zwischen unterschiedlichen Gruppen, sondern längst das "neue Normal" geworden. Dies muss bei allen Entscheidungen flächendeckend als Querschnittsaufgabe im Blick sein. Nur so können wir ein sicherer Ort für junge Menschen sein, die sich unsicher fühlen oder diskriminiert werden. Wie wichtig eine wiederholte Positionierung der Kirche als diskriminierungsfreier Raum ist, zeigt nicht zuletzt der hasserfüllte Shitstorm auch aus christlichen Kreisen gegen den Abschlussprediger des Kirchentags in Nürnberg.

Die Digitalisierung ist Lebensrealität und kann gestaltet werden. Sie betrifft alle Arbeitsfelder und -formen. Eine Bewusstheit für die Chancen und Gefahren und beständige Stärkung der Medienkompetenz wird zur Querschnittsaufgabe unseres Handelns.

I.3 Jugend, Glaube, Kirche – empirische Ausgangslage

Glaube ist lebenslang im Wandel und wird sich immer wieder aktualisieren. Junge Menschen haben ihre eigenen Gotteskonzepte, Glaubensprägungen und Einstellungen zur Kirche, die unsere Beachtung verdienen. Im Folgenden werden dazu die empirischen Befunde zu den Altersstufen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene skizziert.

1. Kinder glauben auf ihre eigene Weise, nicht nach Stufenplan.

Die 5. Worldvision Kinderstudie (2023) untersuchte das religiöse Wertespektrum von Kindern. Immerhin 56 % der deutschen Kinder sind christlich, jedes vierte Kind evangelisch. Zwar besuchen nur etwa 25 % der Kinder regelmäßig religiöse Angebote, doch immerhin 53 % beten zumindest gelegentlich – wobei auch 31 % der evangelischen Kinder erklären, nie zu beten. Wie sehr das religiöse Leben durch Eltern dominiert ist, zeigt sich darin, dass nur 23 % der Kinder (6–9 Jahre) selbst entscheiden dürfen, ob sie zu einer religiösen Veranstaltung gehen. Die Kinder aller Konfessionen teilen ähnliche religiös-moralische Werte, wie z. B. Hilfe für Notleidende zu leisten (96 %), sich an Gesetze zu halten (93 %) oder andere Meinungen zu akzeptieren (89 %). Insgesamt wirkt sich Religiosität positiv auf die Toleranz anderer Religionen aus. Es bewerten in Deutschland nur sehr wenige Kinder ihre Religion als besser (9 %) und auch die Konversion anderer Menschen zu ihrer Religion (6 %) ist für sie nicht von Interesse. Mehr als die Hälfte (53 %) sieht viele Ähnlichkeiten in den Religionen.²²

Kindlicher Glaube wird häufig mit Stufentheorien der religiösen Entwicklung beschrieben, z. B. von Oser/Gmünder²³ oder Fowler²⁴ (1981), welche sich an der kognitiven Entwicklungstheorie orientieren (Piaget²⁵). Sie wurden breit rezipiert, erleichterten sie doch die kirchliche Arbeit mit ihrer unumkehrbaren Abfolge von Entwicklungsschritten. Die genannten Autoren behaupten zudem, die Stufen des Denkens lösten einander so ab, dass Fehlformen des Verstehens von allein verschwinden, weil sie sich mit Verlassen der Stufe ohnehin erledigten. Nicht nur wegen ihrer fragwürdigen Untersuchungsmethodik²⁶ sind diese Stufentheorien problematisch, allen voran die Kopplung an die kognitive Reife. Neue Forschungseinsichten belegen hingegen die zentrale Bedeutung der *emotionalen* Dimension nicht nur für das Lernen insgesamt, sondern auch für die religiöse Entwicklung.²⁷

Die Erkenntnisse der seit Jahrzehnten laufenden „Rostocker Langzeitstudie“ von Anna-Katharina Szagun²⁸ zeigen eindrücklich, wie differenziert und individuell Kinder in ihrer Gottesbeziehung und ihren religiösen Vorstellungen sind. Bereits im Kindergartenalter kommen transzendente, apersonale Gottesvorstellungen vor, die sich nach den Stufentheorien erst in der Pubertät entwickeln. Dies gilt insbesondere für die ostdeutschen Regionen, die weitgehend konfessionslos geprägt sind. Im Westen, der eher konfessionell geprägt ist, war diese Vielfalt nicht so stark ausgeprägt. Die Studien legen den Verdacht nahe, dass die volkshirchliche Sozialisation – in Familien, Jungschar, Kindergottesdienst oder Religionsunterricht – Kinder auf gedankliche „Schienen“ setzt, bei der die „Mainstream-Version“ eines menschenähnlichen Aufpasser-Gottes im Himmel die Beschreibungen dominiert. Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein passender Ort, um sensibel auf die Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen einzugehen und behutsam weitende Horizonte anzubieten. Doch Vorsicht beim Einbringen der eigenen Wahrheit: Gerade

²² 5. World Vision Kinderstudie (2023) abrufbar unter:

https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/World_Vision_Kinderstudie_2023.pdf

²³ Oser, F.; Gmünder, P. (1984): Religion und Entwicklung. Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Benziger Verlag

²⁴ Fowler, J. W. (1981). Stages of Faith. New York: HarperCollins Publisher

²⁵ Piaget, J. & Inhelder, B. (1972). Die Psychologie des Kindes. Olten: Walter-Verlag

²⁶ Fowler hatte zwar einen Befragungsbogen für Erwachsene, aber keine Anleitung zur Befragung von Kindern, wodurch unklar blieb, auf welcher Basis seine Schlussfolgerungen zu Kindern beruhen. Oser/Gmünder befragten Kinder mittels abstrakter Dilemmata, was kaum aussagefähig bezüglich kindlicher Vorstellungen scheint.

²⁷ vgl. Naurath, E. (2010): Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik. Neukirchener Verlag

²⁸ Vgl. Szagun, Anna-Katharina: Religiöse Heimaten, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen, Jena 2008

weil die Kleinsten die größten Merkfähigkeiten haben, sollten wir ihnen nichts erzählen, was später zurückgenommen werden müsste²⁹.

Statt verengender Sozialisation in bestimmte Formen ist es für Kinder wichtig, glaubhafte Vorbilder (Modelle) vorzufinden, deren Glaube als lebensdienliche Kraft sicht- und spürbar ist. Erwachsene oder die Haupt- und Ehrenamtlichen der Jugendarbeit sind Wegbegleiter der Kinder auf der Lebensreise mit der geheimnisvollen großen Kraft, die wir Gott nennen. Das Theologisieren als Methode, die Schaffung von spirituellen Erfahrungsräumen und die ernsthafte Beteiligung von Kindern in Kirche und Jugendverband sind dafür unerlässlich.

2. Glaube ja – Kirche nein. So sehen es die meisten Jugendlichen.

Jugendliche geben den Gottesglauben nicht einfach auf, aber ihr Glaube verändert sich. So beschreibt es die Langzeitstudie "Jugend – Glaube – Religion"³⁰. Etwa die Hälfte aller jungen Menschen glaubt an Gott. Der Studienbefund verdeutlicht den spannungsvollen und dynamischen Charakter des Gottesglaubens. Bei den Gläubigen nehmen sowohl abstrakte Gottesvorstellungen zu, etwa Gott als „Energie“ (55 %), als „höhere Macht“ (68 %), Gott als die „Natur“ (50 %). Zugleich gibt es gerade auch zur personalen Vorstellung von Gott als „jemand, zu dem man sprechen kann“ eine Zustimmung von 65 %. Es sind also scheinbar widersprüchliche Entwicklungen zu konstatieren.

In der pluralisierten Gesellschaft stehen die Jugendlichen für eine offene und tolerante Form von Religion. Die Mehrheit ist überzeugt, dass in „jeder Religion Wahrheit liegen kann“ und fast alle (93%) lehnen missionarisches „Überreden“ zu einem Glauben ab. Jede:r soll selbst und frei entscheiden.

Das führt jedoch nicht zur so oft propagierten vermeintlichen Abkehr junger Menschen vom Glauben. Jede:r Fünfte sieht sich selbst auf der „Suche nach dem eigenen Glauben“ und fast die Hälfte betont, dass sie den „eigenen Glauben gefunden“ hätten. Beide Aussagen beziehen sich auf einen individualisierten Glauben.

Das Interesse an Glaubensfragen bleibt hoch, was man vom Interesse an Kirche nicht behaupten kann. Jugendliche unterscheiden zwischen „religiös“ (18 % Zustimmung) und „gläubig“ (49 %). Mit „religiös“ werden bekenntnishafte Vorgaben aus der Tradition assoziiert. Dementgegen verweist die Selbstbezeichnung als „gläubig“ auf eine wachsende Distanzierung von Kirche. Zwar finden immerhin zwei Drittel, dass die Kirche „viel Gutes für die Menschen“ tut, gleichzeitig ist für 84 % klar: „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will“. Das negative Kirchenbild und die Bedeutung des individuellen Glaubens münden eindrücklich in eine hohe Distanz zur Institution Kirche. „Mein Glaube hat mit der Kirche nichts zu tun“ sagen 66 Prozent und 29 % haben den Beschluss zum Austritt bereits gefasst.

In der Kombination mit anderen Jugendstudien, wie z. B. der EKD (2018)³¹, lässt sich ablesen, dass die Distanz der Jugendlichen zur Kirche keine Folge der Säkularisierung (einer grundsätzlichen Abkehr vom Glauben), sondern einer Individualisierung des Glaubenslebens

²⁹ Szagun, Anna-Katharina: "Nur Gott selbst kann wissen, ob es ihn gibt!": Langzeitstudie zur frühkindlichen Entwicklung von Gotteskonzepten in zunehmend säkularen Kontexten. In Edition Paideia Band 6. Garamond, der Wissenschaftsverlag, 2018

³⁰ Golde Wissner, Rebecca Nowack, Friedrich Schweitzer, Reinhold Boschki, Matthias Gronover (Hrsg.): Jugend – Glaube – Religion II. Neue Befunde – vertiefende Analysen – didaktische Konsequenzen. Waxmann Verlag. 2020.

³¹ Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland: „Was mein Leben bestimmt? Ich!“ Lebens- und Glaubenswelten junger Menschen heute (2018)

(„Über das, was ich glaube, entscheide ich selbst.“) ist. Glaube vollzieht sich als intime Privatsache und nur die wenigsten haben ein Bedürfnis, darüber zu sprechen oder dies in einer konfessionellen Gemeinschaft auszuleben. Die Distanz zu Kirche gründet sich meist in einer Abneigung gegenüber den klassischen Gottesdiensten, einem klar negativen Kirchenbild durch (Missbrauchs-)Skandale oder persönliche schlechte Erfahrungen mit dem (Pfarr-)Personal. Für die meisten steht fest: Glaube braucht keine Kirche.

3. Austritte im jungen Erwachsenenalter: Die Kippunkte sind überschritten.

Die Freiburger Studie³² machte 2019 Schlagzeilen: Bis zum 31. Lebensjahr treten 30 % der getauften Männer und 22 % der getauften Frauen aus der evangelischen Kirche aus. Weil in dieser Lebensphase junge Familien Kinder bekommen, wirkt sich das entsprechend auf die Taufzahlen aus.

Heute wissen wir durch die Austritts-Studie der EKD (2022)³³, dass sich dieser Trend nochmal verschärft hat. Von allen seit 2018 Ausgetretenen ist die Hälfte unter 35 Jahre alt! Von diesen ausgetretenen unter 35-Jährigen geben 79 Prozent an: Das habe ich schon länger entschieden und nur noch nicht in die Tat umgesetzt. Petra-Angela Ahrens bringt die Ergebnisse auf den Punkt: „Es ist – so wird es häufig apostrophiert – normal geworden, kein Kirchenmitglied zu sein.“

In der begleitenden qualitativen Studie ermittelte Ulf Endewardt (2021) die Gründe für den Austritt aus der evangelischen Kirche. Die Studie zeigt, dass die Berührungspunkte mit Kirche und Glaubensfragen in der Kindheit und der Jugend in aller Regel positiv geprägt sind. Im Fokus stand hier jedoch eher das gute Gemeinschaftsgefühl, weniger religiöse Themen oder eine Stärkung im Glauben. Die „innere Entfernung“ von der Kirche begann für viele nach der Konfirmation und beim Eintritt in das Erwachsenenalter. Andere Themen wurden wichtiger, die Kirche bot für die meisten keine Anknüpfungspunkte mehr, außer zu besonderen Gottesdiensten an Weihnachten oder bei Kasualien. Diese werden aber gerne als „Event“ erlebt, als dass sie eine religiöse Bedeutung haben. Die beendete Mitgliedschaft im Erwachsenenalter hinterlässt im Leben der Befragten keine Lücke, dafür ist die Entfremdung schon zu groß: „Mir fehlt nichts“.

Die Arbeit an der Relevanz von Kirche für Jugendliche nach der Konfirmation und junge Erwachsene nach dem Schulabschluss braucht entsprechende Aufmerksamkeit: sowohl durch neue Formate als auch durch passende Anschlussangebote für junge Erwachsene, die den Angeboten der Jugendverbände entwachsen sind – und zwar jenseits des Aufrufs zum Ehrenamt in einem der Gemeindeteams.

³² EKD: Kirche im Umbruch. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit (2019). www.ekd.de/projektion2060

³³ Ahrens, Petra-Angela (2022): Kirchaustritte 2018 – Wege und Anlässe. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. Baden-Baden: Nomos. (<https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783748933021>)

4. Jugendarbeit ist zu 100 Prozent Gemeinde – nur anders.

In einer Studie zu Ausdrucksweisen des Glaubens von jungen Erwachsenen³⁴ wurde die ekklesiologische Qualität junger Gemeindeformen untersucht. Um es kurz zu machen: Ja, alle Kriterien für "Gemeinde" finden sich auch in den von jungen Erwachsenen geprägten Formen des christlichen Glaubens. Während jedoch der soziale Aspekt von verlässlichen Bindungen geprägt scheint, ist der organisatorische Aspekt auf unkomplizierte Ein- und Ausstiege ausgerichtet.

Eine solche Verbindlichkeit, die zugleich von überschaubarer Dauer sein darf, mag paradox erscheinen, ist aber offensichtlich eine Form, wie sich Gemeinschaft von jungen Menschen ereignet. Junge Formen von Kirche verstehen sich überwiegend nicht als zeitlich begrenzte Projekte, sondern sind auf Dauer hin angelegt. Nicht die Initiativen selbst sind von überschaubarer Dauer geprägt, sondern vor allem die Form von Gemeinschaft, die sich in ihnen ereignet.

Auch die empirische Studie (2018)³⁵ zeigt deutlich, dass selbst bei den hochreligiösen und konfessionell hoch engagierten Jugendlichen das Konzept einer lebenslangen Kirchenbindung keine Rolle mehr spielt. Die emotionalen Aspekte sind ihnen viel wichtiger als jede formale Zugehörigkeit. Sie haben kein Problem damit, die Gemeinde häufig zu wechseln – entweder weil ein bestimmtes Angebot ihnen zusagt oder weil sie dort Freund:innen gefunden haben.

Aus den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zeigt sich sehr deutlich, was junge Menschen brauchen, um auf ihre Art Gemeinde zu sein. Die Jungen prüfen die Formen der Gemeinde daran, ob sie dienlich für das eigene (Glaubens-)Leben sind. Im Zentrum steht dabei die Verbundenheit mit den anderen Anwesenden und ein emotionales Erlebnis des Glaubens statt konfessioneller Bezüge. Sie wollen den Gemeinden abspüren, dass Glaube authentisch gelebt wird. Hohe Selbstständigkeit und Partizipation werden eingefordert und gelebt. Die digitale Verbundenheit und Sichtbarkeit in sozialen Netzwerken sind selbstverständlich.

Das fordert Kirche heraus, neu zu denken und sich zu wandeln. Rebecca John Klug bringt es in ihrer Studie auf den Punkt: „... dass die beobachtete Distanz nicht (nur) von Seiten der jungen Generation ausgeht, sondern aus Perspektive dieser Generation ebenso als Distanz der Evangelischen Kirche gegenüber der eigenen Lebenssituation und dem gesellschaftlichen Erleben gedeutet werden kann.“³⁶

³⁴ Rebecca John Klug: Kirche und junge Erwachsene im Spannungsfeld. Kirchentheoretische Analysen und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2020

³⁵ Faix/Künkler (2018): Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Neukirchener Verlag.

³⁶ Rebecca John Klug: Kirche und junge Erwachsene im Spannungsfeld. Kirchentheoretische Analysen und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2020 (S. 385)

Jugendarbeit mit Effekt

Für Gemeindeentwicklung und Glaubenskommunikation brauchen wir eine praktische Theologie mit EFFEKT. Das EFFEKT-Modell³⁷ basiert auf der aktuellen Forschungslage und den Bedürfnissen der jungen Menschen mit dem Ziel eine neue Resonanz und Relevanz aufzubauen.

Existenzielle Fragen im theologischen Fokus

Die Einzelnen kommen neu in den Blick als Sinnsuchende mit ihren existenziellen Fragen.

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ war die existenzielle Frage Luthers. Heute fragt man heute eher: Gibt es Gott und wenn ja, wie? Was schafft Frieden in mir und in der Welt? Wie werde ich glücklich? Statt klassischer Verkündigung geht es um eine Suchbewegung und eine Begleitung auf dem jeweils eigenen Weg. Dafür braucht es eine neue theologische Sprache jenseits bisheriger liturgischer Formeln und Dogmatiken.

Freundschaft leben

Die enge freundschaftliche Beziehung ist für junge Menschen ein Familienersatz. Kirche und Jugendarbeit sind Orte, um nicht irgendeine Gemeinschaft zu erleben, sondern um freundschaftliche Zugewandtheit und echtes Interesse zu erfahren. Das ist die Voraussetzung für Glaubenskommunikation, denn nur auf der Basis einer guten Beziehung können junge Menschen über die „intime Privatsache Glauben“ reden. Das *Du*, mit dem wir uns liturgisch schon immer einladen („für dich gegeben“) braucht eine alltagstaugliche Entsprechung in Form einer authentischen Herzlichkeit.

Freiheitliche Organisationsformen

Verbindlichkeit geht nur auf Zeit, spontan ist sogar noch besser. Auf das junge, spontane und fluide Verhalten können wir uns einstellen. Dafür braucht es viel mehr flexible Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten und immer wieder neue Aufbrüche als „Gemeinde auf Zeit“. Das erfordert ein Umdenken in der Kirche, weg vom „Halten“ der Beziehungen hin zu einem beständigen Suchen nach neuen Erstkontakten mit den Menschen – selbst mit denen, die bereits Mitglied sind. Der digitale Raum ist für eine neue Art der Organisationsform ideal sowohl als Plattform für gelegentliche Kontakte, als auch für ein beständiges Verbundenheitsgefühl.

Emotionale Ansprache und emotionale Bearbeitung

Das eigene Gefühl ist für junge Menschen Entscheidungskriterium Nummer Eins. Positiv wie negativ. All unsere Theologie läuft ins Leere, wenn sie nicht auch in der spirituellen Praxis spürbar, schmeckbar, sichtbar und erlebbar wird. Neben den eher kognitiven protestantischen Zugängen dürfen wir unser Glaubensprofil bereichern lassen. Naturbegegnung, Kontemplation, Meditation, verschiedene Musikstile, Outdoor-Sport,

³⁷ Heilmann, Sebastian (2021): Kirche der Zukunft für die Jugend von heute. Vortrag am 28.10.2021, Neuendettelsau Präsentation abrufbar unter: https://www.ejb.de/Dateien/Downloads/Konzeption_und_Praxis/21-10-28_Kirche_mit_Zukunft_fuer_die_Jugend_von_heute.pptx

Lobpreis, Echtheit, mitreißende Events und unterhaltsame Predigten – aber auch Seelsorge bzw. Coaching als emotionale Ansprache gewinnen an Bedeutung.

Kulturelle Ästhetik

Der „etwas andere“ Gottesdienst reicht nicht, um gegen das mächtig negative Image der Kirche in den Köpfen junger Menschen anzukommen. Der kulturelle kirchliche Ausdruck muss in diesem Jahrtausend ankommen. Zumindest für die Mehrheit der Menschen, denn viele mögen ja auch die traditionellen Ausdrücke. Eine Gitarre im Gottesdienst als "modern" zu bezeichnen, verbietet sich, wenn man bedenkt, dass die Rolling Stones die Popkultur der Seniorenkreise widerspiegeln.

Dazu gehört auch die Wahrheit, dass jede Wohnung und jedes Café liebevoller eingerichtet ist als die Gemeindehäuser oder Jugendräume. Eine Lösung ist das vermehrte Aufsuchen von Orten der eigenen Lebenswelt oder der Natur. Gleichzeitig brauchen wir mindestens in den Kleinstädten eine kulturelle Vielfalt unserer Kirchengebäude speziell auch für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Diese inhaltlichen Gründe sollten bei den derzeitigen Transformationsprozessen unbedingt Vorrang vor rein wirtschaftlichen Aspekten bekommen. Gleiches gilt auch für Kirchenmusik. Statt alle Orgeln aufwändig zu sanieren könnten auch ein paar wenige richtig schöne Orgeln pro Dekanat genügen, wodurch Ressourcen für popmusikalische Ausstattung an anderen Orten frei werden.

Tatkraft

Junge Menschen wollen und können viel Gutes tun. Sie haben einen hohen Anspruch und viele gehen voran. Man bedenke nur den hohen Anteil an Veganer:innen oder den Trend zum Minimalismus.

Jugendarbeit und Kirchen sind eine ideale Plattform für das Engagement. Allerdings darf dies nicht als Fangnetz für das binnenkirchliche Ehrenamt (z.B. Leitung von Gruppen, Freizeiten) gesehen werden. Vielmehr geht es darum, dass wir die Herzensanliegen der jungen Menschen unterstützen, damit sie diese in sozialdiakonischen, umweltbildenden oder stadtteilbezogenen Projekten verwirklichen können. So verändern junge Menschen Kirche und die Welt.

II. Bedarfe, Entwicklungen, Herausforderungen

II.1. Was junge Menschen von der Kirche brauchen

1. Wirksamkeit erleben und Selbstwirksamkeit erfahren

Die Forderung nach einer angemessenen Beteiligung junger Menschen in politischen und gesellschaftlichen Prozessen wurde insbesondere durch die Erfahrungen der Coronajahre verschärft diskutiert und in den Fokus gerückt. Vor allem die Verantwortlichen im politischen Raum haben junge Menschen als wichtige Ressource für Veränderung und Meinungsbildung entdeckt. Beteiligungsformate schießen wie Pilze aus dem Boden.

Partizipation ist – als eines der vier Grundprinzipien – schon immer zentraler Inhalt und Methode evangelischer Jugendarbeit. Beteiligung "können wir" und es ist an der Zeit, den Partizipationsbegriff zu erweitern und in seiner Grundbedeutung den jungen Menschen verlässlich und spürbar anzubieten.

Es geht also nicht mehr ausschließlich darum, Kirche und ihre Kinder- und Jugendarbeit als Ort ernst gemeinter und strukturell verankerter Partizipation zu proklamieren, sondern der jungen Generation etwas anzubieten, worin sich andere schertun: die Erfahrung, wirklich etwas bewirken und verändern zu können, sowohl für die Gemeinschaft als auch für sich selbst. Dieses Erleben schafft Verbundenheit, Gemeinschaft und Identifikation (Wirksamkeit erleben). Kommt dann die Erfahrung dazu, dass das eigene Handeln einen Beitrag zur Veränderung leistet (Selbstwirksamkeit erfahren), erleben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Kirche und evangelische Jugendarbeit als einen Ort, an dem es sehr wohl einen Unterschied macht, ob sie dabei sind und mitgestalten oder nicht. Sich selbst zu erleben und im Kontext mit anderen eine bestimmte Wirkung zu erfahren, ist ein Angebot, das Kirche und ihre Jugendarbeit verstärkt anbieten und nach außen kommunizieren muss.

2. Verlässliche Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Tätigkeiten

Mal ehrlich: Muss es in einer „Kirche der Zukunft“ nicht um die Frage der Beteiligung von Hauptberuflichen gehen? Was erst einmal als Provokation gelesen werden kann, bildet jetzt schon eine Realität ab, die es wahrzunehmen gilt: Ressourcen von Hauptberuflichen werden immer geringer, der Fachkräftemangel macht sich bemerkbar, vielerorts gibt es Notwendigkeiten, die ein Umdenken in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen erfordern, das gilt auch für die Jugendarbeit.

Die Motive, warum sich junge Menschen in der Kirche und der Jugendarbeit engagieren, verändern sich stetig: Neben dem Spaß, mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten etwas zu erleben, steigt auch die bewusste Entscheidung, ein Ehrenamt mit christlicher Orientierung zu übernehmen. Die pauschale Bereitschaft zum Mitmachen wird um den Wunsch erweitert, sich für eine bestimmte, sinnstiftende Aufgabe zu engagieren. Junge Menschen wollen sich mit einem Projekt oder einer Aufgabe identifizieren und nicht nur Ausführende einer Tätigkeit sein. Je mehr ein junger Mensch merkt, dass seine Fähigkeiten zum Gelingen eines Vorhabens beitragen, desto höher ist die Motivation, weitere Aufgaben zu übernehmen. Ehrenamtliche sind Expert:innen und bringen ihre Fähigkeiten ein, um Kirche zu gestalten und sie zukunftsfähig zu verändern. Dafür braucht es, neben der Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung, eine professionelle und verlässliche Begleitung und (An-)Leitung. Hauptberuflichen kommt daher in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen eine erweiterte, wenn nicht sogar neue Aufgabe zu: Sie müssen als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, die nötigen Informationen und Rahmenbedingungen bieten und eine angemessene und altersgerechte Mitwirkung und Beteiligung ermöglichen. Auch eine geistliche und organisatorische Kompetenz wird erwartet, damit ein junger Mensch sein Ehrenamt gut ausführen kann. Es braucht also Räume und Möglichkeiten, in denen sich junge Menschen mit ihren Fähigkeiten zu ihren Themen und Interessen einbringen können. Die Anerkennung und echte Wertschätzung für das Engagement sind dabei ebenso wichtig, wie eine gute Beziehung zu den Hauptberuflichen und zu anderen Ehrenamtlichen. Solche verlässlichen Rahmenbedingungen gilt es zu erhalten und auszubauen.

Wir müssen verstärkt anerkennen, dass sich junge Menschen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen einbringen wollen – zeitlich aber vor allem inhaltlich.

3. Sichere Orte der Resilienz

Die Anforderungen an ein junges Leben sind hoch. Egal ob gesellschaftlich indiziert, familiär gefordert oder selbst auferlegt: Leistungs- und Zeitdruck sind bereits im Kindesalter spürbar.

Für die eigenen Bedürfnisse und Wünsche bleiben im Alltag junger Menschen immer weniger Zeit. Das Gefühl etwas leisten zu müssen, erzeugt Druck und führt oft zu Überforderung. Evangelische Jugendarbeit setzt seit jeher an den individuellen Stärken junger Menschen an und fördert das, was gefördert werden möchte. Was genau das ist, finden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen der Angebote und ihres Engagements selbst heraus. Sie lernen und erleben, dass jeder Mensch etwas besonders gut kann und gebraucht wird. Sie reflektieren sich und ihr Verhalten, ihre Stärken und Begabungen in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen, aber auch mit Erwachsenen.

Orte, an denen die Gemeinschaft und das Miteinander zählen, an denen Wirksamkeit erlebt und Selbstwirksamkeit erfahren wird und die unverzweckt einen Raum für gemeinsame Aktivität bieten, werden daher im Leben und Aufwachsen junger Menschen immer wichtiger. Dabei geht es nicht nur um Spaß, Abwechslung und Abenteuer, sondern auch darum, zur Ruhe zu kommen, nachzudenken und Kraft zu schöpfen für den Alltag. Zu erleben, wie es gehen kann, sich durch den Glauben stärken zu lassen und die eigenen Widerstandskräfte zu erweitern.

Die ForuM-Studie zu sexualisierter Gewalt hat schmerzhaft vor Augen geführt, dass Kirche – auch kirchliche Jugendarbeit – nicht immer einen Schutzort für Kinder und Jugendliche darstellt. Dies bedeutet zuallererst, dass Präventionsarbeit in der Kirche und insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit nicht beiläufig geschieht, sondern systematisch ausgebaut wird. Aufbauend auf den Schutzkonzepten der jeweiligen Einrichtungen muss eine Kultur und ein Prozess der Präventionsarbeit entstehen, in dem Prävention durch Weiterbildungen, Selbstverpflichtungen und stetige Thematisierung nicht nur gelernt, sondern auch gelebt wird. Kinder- und Jugendarbeit muss der Ort sein, wo alle Beteiligten in besonderer Weise gegen jede Form der Machtausübung stark gemacht werden. Bereits seit 2003 ist die Wichtigkeit von Präventionsarbeit bei der Evangelischen Jugend Bayern erkannt worden, woraufhin das Aktionsprogramm "Bei uns nicht!" zur Prävention von sexualisierter Gewalt entstand. Seitdem werden das Aktionsprogramm und darauf aufbauende Schutzkonzepte weiterentwickelt.³⁸ Dieser Weg muss entschlossen weitergegangen werden. Die Fachstelle für Prävention ist dabei zentrale Partnerin, die insbesondere auch hinsichtlich der Auswertung der Ergebnisse der ForuM-Studie

³⁸ Das Amt für Jugendarbeit führt Aus- und Weiterbildungen von Vertrauenspersonen und Mitarbeitenden der Evang. Jugend in Bayern zum Thema Prävention in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern durch. Dieses bayernweite Netzwerk an geschulten Vertrauenspersonen ist erster lokaler Ansprechpartner. Alle Ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitenden der Evangelischen Jugend in Bayern werden über Jugendleiter:innen- und Mitarbeiter:innenschulungen (Juleica, Fort- und Ausbildungsangebote) für das Themenfeld „Prävention sexualisierter Gewalt“ geschult. Zudem existiert ein Verhaltenskodex, der von Mitarbeitenden im Sinne einer Selbstverpflichtung unterschrieben wird. Hauptberufliche müssen vor Beginn der Tätigkeit und in regelmäßigen Abständen ein erweitertes Führungszeugnis bei ihrem Arbeitgeber vorlegen. Das AfJ bietet zudem Krisenpläne und Dokumentationen für verschiedene Mitteilungsfälle.

und die Weiterentwicklung von abgestimmten Präventionsangeboten für Kinder- und Jugendarbeit von hoher Bedeutung ist. Hier müssen nach genauer Auswertung der Studie weitere Schritte in der Präventionsarbeit erfolgen.

4. Ort der Resonanz

Jegliches Tun und Handeln hat eine bestimmte Auswirkung und bleibt nicht ohne Rückmeldung. Junge Menschen wollen Resonanz auf das, was sie erleben. Untereinander, aber auch gegenüber den Hauptberuflichen mit denen sie zusammenarbeiten. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene suchen nach Vorbildern, mit denen sie in eine ehrliche Auseinandersetzung über ihre Lebens- und Sorgenthemen kommen können. Dabei wollen sie keine fertigen Antworten, sondern wollen erfahren, wie andere mit ähnlichen Fragen und Herausforderungen umgehen. Es braucht reflektierte Angebote und Antworten auf komplexe, oft widersprüchliche Themen des Lebens, und es braucht Orte, um darüber ins Gespräch zu kommen. Eine Bibelarbeit eignet sich hierbei genau so gut wie der lockere Jugendtreff. Junge Menschen wollen mit anderen ihr Leben reflektieren, sich hinterfragen und Antworten auf ganz lebenspraktische Fragen finden. Ihre Gesprächspartner:innen suchen sie sich nicht nach dem Lebensalter aus, sondern nach der ehrlichen Bereitschaft, sich hinterfragen zu lassen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Kirche und Jugendarbeit muss künftig verstärkt solche Orte der Resonanz in den Blick nehmen. Es gilt, neue Antworten auf die sich verändernde Welt zu generieren und sich gemeinsam mit der jungen Generation möglichen Antworten anzunähern. Themen wie Friedensethik, Bewahrung der Schöpfung, Diversität und soziale Ungerechtigkeit sind nur einige Beispiele. Wenn wir es als Kirche schaffen, den jungen Menschen Orte der Resonanz und der Hoffnung anzubieten, in der Dinge wie Herkunft, Geschlecht, oder soziales Milieu keine Rolle spielen, wird aus einem Ort der Resonanz plötzlich ein Ort der Relevanz.

5. Ort der Sinnorientierung

Die Frage nach dem Sinn des Lebens, aber auch nach der Sinnhaftigkeit der eigenen Lebensgestaltung beschäftigt junge Menschen bereits in sehr frühen Jahren.³⁹ Sie bringen jene Themen in den Diskurs mit ein, die ihr Leben bewegen und mit denen sie sich beschäftigen. Danach richtet sich auch ihr Wunsch nach gesellschafts- und kirchenpolitischer Veränderung und bestimmt die Richtung für das politische Arbeiten der Evangelischen Jugend. Letztlich geht es auch hier um einen Perspektivwechsel und somit nicht mehr allein um die Frage, ob ein Thema aus christlicher Sicht relevant ist, sondern welche Haltung die Kirche zu den jeweiligen Themen anbietet und welche Grundwerte zugrunde liegen. Nicht allein die Frage nach Gott und seinem Wirken in der Welt ist also entscheidend, sondern die Frage nach dem sinnstiftenden und sinnhaften Wirken jeder:s Einzelnen in der Gemeinschaft bewegt die junge Generation. [Die Werte evangelischer Jugendarbeit](#) dienen ihr dabei als Leitfaden, der Sinn und Orientierung bietet. Natürlich bleibt das Angebot, die Beziehung zu Gott und die eigene Spiritualität als eine mögliche Antwort auf der Suche nach dem Sinn anzubieten, weiterhin bestehen; es ist aber nicht mehr automatisch der primäre Zugang eines jungen Menschen zu evangelischer Jugendarbeit. Evangelische Jugendarbeit und Kirche machen sich dort als sinnstiftender und relevanter Ort attraktiv, wo sie Antworten auf die lebenspraktischen Fragen junger Menschen anbieten und sich dem Diskurs der

³⁹ vgl. Golde Wissner, Rebecca Nowack, Friedrich Schweitzer, Reinhold Boschki, Matthias Gronover (Hrsg.): Jugend – Glaube – Religion II. Neue Befunde – vertiefende Analysen – didaktische Konsequenzen. Waxmann Verlag. 2020

Themen und ihrer Anliegen stellen. Als Ort des Auftankens und der Spiritualität einerseits und Ort der Lebensrelevanz andererseits verbindet Jugendarbeit zwei wertvolle Pole zu einer Einheit, die es verstärkt wahrzunehmen, ernstzunehmen und auszubauen gilt.

6. Orte der Gemeinschaft

Es wird nicht überraschen, dass das Erleben von Gemeinschaft noch immer ein hoher Motivator für junge Menschen ist, die Angebote evangelischer Jugendarbeit zu nutzen. In allen Dimensionen und Facetten wird das Zusammensein mit anderen als zentrale Größe beschrieben.

Dabei spielen die parochiale und räumliche Verortung junger Menschen kaum noch eine Rolle, selbst in strukturschwächeren Regionen hängt die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde nicht mehr in erster Linie vom Ort oder Kirchturm ab.

Der Gemeindebegriff weitet sich also weiter aus. Überall dort, wo junge Menschen erleben, dass Kirche und Jugendarbeit Relevanz für ihre praktischen Lebensfragen haben, wo sie sich einbringen und mitgestalten können und wo die Gottesbegegnung nicht an ein Curriculum gebunden ist, sondern das Herz berührt, wird für sie Gemeinde lebendig und spürbar. Das kann weiterhin die Jugendgruppe in der Kirchengemeinde sein, aber eben auch eine der Jugendkirchen, die als Gemeinde für junge Menschen ein attraktiver Ort für ihre Sinn- und Glaubensfragen sind. Wo und wie auch immer: Junge Menschen stimmen mit den Füßen ab, wenn es um ihre Freizeit geht. Wir müssen als Kirche anerkennen, dass Gemeinschaft und Gemeinde als Synonym verwendet werden, die die soziale Dimension des Gemeindebegriffs hervorhebt. Angebote und Konzepte müssen dies nicht nur berücksichtigen, sondern sich daran messen lassen.

7. Orte außerschulischer Bildung

Wo evangelische Jugendarbeit draufsteht, ist immer Bildung drin. Verbunden mit Spaß, eigenem Rhythmus, Selbstbestimmtheit und Gemeinschaft ist Jugendarbeit als informelle und non-formale Bildung eine gute und abwechslungsreiche Ergänzung zum schulischen Alltag von Kindern und Jugendlichen. Was früher noch strikt getrennt gedacht wurde, wächst und verbindet sich stetig weiter: Kooperationen mit Schulen, Angebote evangelischer Schüler:innenarbeit, Mittagsbetreuungen und Jugendsozialarbeit an Schule – allein geht es im Bildungsbereich schon lange nicht mehr. Spätestens mit dem Gesetzesanspruch auf Ganztagsförderung für die Grundschule bzw. die ersten sechs Jahrgangsstufen, wird evangelische Jugendarbeit vor neue Herausforderungen gestellt und ihre Konzepte ergänzen und überarbeiten müssen. Dass hierzu ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen benötigt werden, bleibt für den Moment eine unplanbare Größe. Was jedoch planbar ist und verstärkt in den politischen Diskurs eingebracht werden muss, ist, dass die Orte von Jugendarbeit als bewährte Orte außerschulischer Bildung in das Gesamtkonzept von Schule und Betreuungsanspruch mit eingebunden werden müssen. Junge Menschen profitieren dabei nicht nur durch die Angebote der Jugendarbeit, sondern erweitern ihren Blick in den Sozialraum und lernen Kirche und ihre Angebote kennen.

Die vielfältigen Angebote evangelischer Jugendarbeit sind und bleiben wichtige Bildungs- und Erfahrungsorte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Verbunden mit der Suche nach dem Sinn ihres eigenen Lebens, möchten sich junge Menschen für etwas sinnstiftendes engagieren und in ehrlicher Auseinandersetzung ihre zentralen Lebensfragen erforschen und beantworten. Mit Gott und der Frohen Botschaft als eine mögliche und von Hoffnung durchdrungene Option, erleben junge Menschen die Evangelische Jugend auf allen Ebenen als resilienzstärkenden und heilsamen Erfahrungsort, der sie in ihrer Entwicklung unterstützt, sie ernst nimmt und an ihren eigenen Stärken und Gaben ansetzt.

Echte und ernst gemeinte Beteiligungsmöglichkeiten fördern dabei das Erleben der eigenen Wirksamkeit und machen deutlich, dass Veränderung möglich und gewünscht ist.

Die Erfahrung, ein wichtiger Teil der Gemeinschaft zu sein, bleibt ein zentraler Motivator des Engagements junger Menschen. Kirche und ihre Jugendarbeit ist daher aufgefordert, den Gemeindebegriff in seiner sozialen Dimension weit zu denken und die vielfältigen Orte der Gemeinschaft als solche anzuerkennen.

Die Unterschiedlichkeit der jungen Menschen spiegelt sich in dem Bedürfnis nach unterschiedlichen Themen, Angeboten und Formaten wider. Durch die Stärkung der Vielfalt insbesondere im Glauben und der Spiritualität weitet sich das Profil evangelischer Jugendarbeit und schafft Zugänge für möglichst viele junge Menschen.

Die Unterschiedlichkeit der jungen Menschen spiegelt sich in dem Bedürfnis nach unterschiedlichen Themen, Angeboten und Formaten wider. Durch die Stärkung der Vielfalt insbesondere im Glauben und der Spiritualität weitet sich das Profil evangelischer Jugendarbeit und schafft Zugänge für möglichst viele junge Menschen.

Junge Menschen erwarten von Kirche und der Jugendarbeit, dass sie sich einmischen und glaubwürdig und mutig die gesellschaftlichen und politischen Themen diskutieren. Dabei wollen sie keine fertigen oder pauschalen Antworten, sondern Räume, in denen sie sich auf die Suche nach für sie relevanten Antwortoptionen machen können. Daran muss sich Kirche künftig verstärkt messen lassen und den Dialog mit der jungen Generation suchen.

Eine Kirche, die den erlebten Krisen und Ängsten Hoffnung entgegensetzt, wird ihre Relevanz – auch für die junge Generation – nicht verlieren.

II.2 Aktuelle Entwicklungslinien evangelischer Jugendarbeit in Kirche

Die Evangelische Jugend in Bayern ist in ihrem integralen Verständnis sowohl selbstorganisierter Jugendverband als auch selbstverständlicher Teil von Kirche und Kirchenentwicklung. Den vielen (komplexen) Veränderungsprozessen, die die gesamte Landeskirche beschäftigen, muss sich deshalb auch evangelische Jugendarbeit stellen. Die Bereitschaft, mit Energie und wahren Transformationswillen diese Themen anzugehen, ist zwar hoch, stellt jedoch die Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen auf allen Ebenen vor große Hürden, die es wahrzunehmen, zu gestalten und zu überwinden gilt.

1. Landesstellenplan

Die weniger werdenden Ressourcen im finanziellen und personellen Bereich, stellen vor allem die regio-lokalen Bezüge vor schier unüberwindbare Herausforderungen. Dennoch hat sich evangelische Jugendarbeit mit der Erstellung der inhaltlichen Teil-Konzeptionen im Rahmen der Landesstellenplanung erneut als Ideenmotor erwiesen, der mit unschlagbarer Innovationskraft und Ideenvielfalt die neuen Rahmenbedingungen gestaltet und verändert. Aus der Not eine Tugend gemacht, entwickeln sich auf allen Ebenen neue Formen und Methoden, Konzepte und Angebote, die Jugendarbeit zukunftsfähig machen. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Hauptberuflichen, Ehrenamtlichen und den jeweiligen Leitungsgremien war und ist dabei sehr unterschiedlich. Die Zufriedenheit mit den Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen liegt weit auseinander. Die Unzufriedenheit mit den Beteiligungsformen ist dort besonders hoch, wo die Wirksamkeit ausgeblieben ist und nicht nachvollziehbare Entscheidungen ohne Mitwirkung junger Menschen getroffen worden sind. Diese Unzufriedenheit muss wahrgenommen und ehrlich bearbeitet werden, um gemeinsam die Herausforderungen in den jeweiligen Bezügen auch in Zukunft angemessen gestalten zu können.

2. Regionalisierung

Auch wenn die Arbeit in Regionen keine völlig neue Idee ist, hat sich die überparochiale Zusammenarbeit als Antwort auf die sich verändernden Rahmenbedingungen herauskristallisiert und vielerorts bereits bewährt. Die regional gedachte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen konzentriert nicht nur Inhalte und Angebotsformen, sondern schafft den Raum für neue Kooperationen. Insbesondere das Zusammenwirken von Konfi- und Jugendarbeit hat in den letzten Jahren eine erfreuliche Dynamik entwickelt. Ausgehend von den Bedürfnissen junger Menschen, verbinden sich nicht nur die beiden Arbeitsfelder, sondern bereichern sich gegenseitig in Methoden und in der Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen.

Die Chancen und Grenzen der Regionalisierung evangelischer Jugendarbeit sind jedoch abhängig vom Veränderungs- und Gestaltungswillen aller kirchlichen Akteur:innen. Wo an parochialen Bezügen festgehalten wird, wird eine in Regionen gedachte Jugendarbeit erschwert. Regionalisierungsvorhaben müssen größer gedacht und strukturell so gestaltet werden, dass alle Bereiche im Blick sind. Zentrale Fragen zu Trägerschaften, der Begleitung von Ehrenamtlichen, zu Kommunikation und Vernetzung oder inhaltlicher Schwerpunktsetzung sind nur im Zusammenspiel aller Verantwortlichen im regio-lokalen Kontext zukunftsweisend zu beantworten.

3. „Baustelle C“

Die Zusammenlegung der Gemeindeakademie Rummelsberg, dem Amt für Gemeindedienst und dem Amt für evangelische Jugendarbeit hat insbesondere auf die Evangelische Jugend in Bayern große Auswirkungen. Die Rolle eines eigenständigen Jugendverbandes, wie sie im achten Sozialgesetzbuch beschrieben ist, gilt es zu erhalten und gut in die neue Arbeitslogik zu integrieren. Dabei geht es nicht darum, an alten Strukturen festzuhalten oder Dinge zu bewahren, sondern die Rahmenbedingungen so zu beschreiben, dass die Stärken und Vorteile konstruktiv und bereichernd auf das Gesamtsystem wirken können. Dazu gehört, dass die Geschäftsstelle der Evangelischen Jugend und ihre Ansprechpersonen sowohl innerhalb der

Landesebene bekannt ist als auch nach außen für alle erkennbar bleibt. Die Service- und Unterstützungsfunktion, die das Amt für evangelische Jugendarbeit in den letzten Jahren verstärkt ausgebaut hat, muss weiterhin ihren festen Ort haben. Wenn dies gelingt, kann sich die neue Struktur positiv entfalten und das Profil evangelischer Jugendarbeit durch eine breite Expertise und durch Kooperationen erweitert werden. Die Vernetzung von Arbeitsfeldern, Themen und Inhalten, die bisher noch getrennt voneinander bearbeitet wurden, wird von allen Beteiligten als große Chance und Mehrwert betrachtet. Dennoch wird es wichtig sein, Beteiligungsformen zu ermöglichen, die ein gemeinsames Denken und Weiterentwickeln anregen.

4. Jugend in Verantwortung

Die Arbeitsgruppe Jugend in Verantwortung, eingesetzt von der Landessynode, hat die Beteiligung junger Menschen auf allen kirchlichen Ebenen in den Blick genommen.

Dieser gemeinsame Prozess hat Ansätze zum gelingenden Miteinander aller Generationen erarbeitet und Impulse zur Veränderung gesetzt. Eine erste Spur wurde gelegt, wie das inklusive Zusammenwirken in den Gremien funktionieren kann. Die Entscheidung, weniger kirchenrechtlich festzulegen und auf einen Wandel der Kultur zu setzen, ist dabei ein Auftrag an alle Akteur:innen. Es braucht künftig noch mehr Energie und ehrlichen Willen, Veränderung zu gestalten und die Rahmenbedingungen in den Gremien entsprechend anzupassen. Mit den anstehenden Kirchenvorstandswahlen 2024 ergibt sich erneut die Chance, junge Menschen für den gemeindlichen und regionalen Kontext zu begeistern und zum Mitgestalten zu motivieren. Dies kann dann gelingen, wenn im Rahmen der Werbung für die Wahlen, der Wunsch nach Beteiligung junger Menschen nicht nur strukturell, sondern vor allem inhaltlich gewünscht und kommuniziert wird. Die guten Erfahrungen aus der Zusammenarbeit in dieser Arbeitsgruppe könnte für künftige gemeinsame Themen und Vorhaben wegweisend sein.

5. Der „EJB-Prozess“

Veränderung und Wandel beschäftigen auch die Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen in der evangelischen Jugendarbeit. Angeregt durch den Landesjugendkonvent und die Landeskonferenz der Hauptberuflichen und Dekanatsjugendpfarrer:innen stellt sich die Evangelische Jugend in Bayern den kirchlichen und gesellschaftlichen Realitäten, definiert ihre Inhalte und Themen und überprüft daraufhin die vorhandenen Strukturen nach Veränderungsbedarfen. Die Evangelische Jugend in Bayern sieht sich als selbstverständlicher Teil von Kirche und Gesellschaft und durch die aktuellen Veränderungsprozesse herausgefordert, über Inhalte und Strukturen (neu) nachzudenken. Das Ziel des EJB-Prozesses soll es sein, die Evangelische Jugend auf allen Ebenen zukunftsfähig zu machen und an die Realitäten des ständigen Wandels anzupassen. Dies ermöglicht nicht nur mehr Flexibilität, sondern soll den Raum für Beteiligung öffnen. Die Rahmenbedingungen evangelischer Jugendarbeit sollen künftig so beschrieben werden, dass das gemeinsame Ziel (vgl. Präambel der [Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern](#)) und der Auftrag für die Zukunft gestärkt und professionalisiert werden. Das Profil evangelischer Jugendarbeit mit ihren Grundprinzipien Ehrenamtlichkeit, Freiwilligkeit, Partizipation und Wertebildung bleibt dabei als Grundlage bestehen. Im laufenden Prozess verankert ist darüber

hinaus die Vision, die Identität und das „Wir-Gefühl“ in der gesamten Evangelischen Jugend durch gelungene und direkte Kommunikation zu verstärken.

Da Partizipation als ehrliche und breite Beteiligung auf allen Ebenen gestärkt und systematisiert werden soll, sind für den regio-lokalen Kontext⁴⁰ aktuell sogenannte Rahmenbedingungen der Beteiligung in Planung. Weg von einer vorgeschriebenen und allgemeingültigen Struktur sollen sich junge Menschen künftig mit ihren Themen und Anliegen einbringen können, den passenden Kontext bestimmt dabei der regio-lokale Raum selbst. Ob also wie bisher in Jugendausschüssen oder Mitarbeitendenkreisen, in Regionalkonferenzen oder anderen Gremien, Hauptsache, möglichst viele junge Menschen haben die Chance mitzubestimmen und mitzugestalten. Die Struktur folgt also künftig Inhalten und Bedarfen und nicht andersherum. Mit diesem Perspektivwechsel will die Evangelische Jugend in Bayern nicht nur die sich verändernden Lebensrealitäten junger Menschen ernst nehmen und Kirche als Ort wirksamer Beteiligung und Selbstwirksamkeitserfahrungen erlebbar machen, sondern auch die Gemeinschaft stärken.

⁴⁰ Der regio-lokale Kontext meint hier alles bis zur Dekanatsbezirksebene. Also Gemeinden, Gemeindeverbände- und Zusammenschlüsse, Regionen etc.

Bedeutung aktueller Entwicklungen

Auch evangelische Jugendarbeit ist von den aktuellen Veränderungsprozessen in Kirche und Gesellschaft betroffen. Veränderung und Wandel machen Spaß und regen zum Neudenken an. Die junge Generation ist gut darin, sich schnell und flexibel neuen Herausforderungen und Aufgaben zu stellen und für sich konstruktiv zu nutzen. Mit großem Gestaltungswillen macht sich die Evangelische Jugend in Bayern auf den Weg zur Transformation. Dennoch kostet es Kraft und Energie zu gestalten, neu zu denken und die Zukunft zu gestalten. Viele persönliche, zeitliche und finanzielle Ressourcen gehen im Moment in diesen Wandel, aber nicht jede neue Idee kann zeitnah umgesetzt werden.

Mehr denn je muss Kirche und Jugendarbeit Sicherheit in unsicheren Zeiten schaffen. Durch Seelsorge, Begleitung und Beziehungsarbeit, aber vor allem durch das Nutzen und Ernstnehmen vorhandener Beteiligungsformate erleben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene evangelische Jugendarbeit als Ort, an dem ihr Handeln und ihre Ideen wirksam werden. Die Chancen und der Mehrwert notwendiger Veränderungen muss erkannt und gefördert, mögliche Widerstände und Bewahrungskräfte ernst genommen und mit Zeit und Fingerspitzengefühl bearbeitet werden. Junge Menschen wollen sich engagieren. Dazu braucht es nicht nur eine verlässliche Ausstattung im finanziellen und personellen Bereich, sondern Rahmenbedingungen, die das Engagement und das Ehrenamt stärken, ausbauen und fördern.

Die aktuellen Entwicklungen konfrontieren evangelische Jugendarbeit einerseits mit dem Stellenabbau in Gemeinden, andererseits mit dem Aufbau regional gedachter Jugendarbeit und der Stärkung der Dekanatsbezirksebene. Auch wenn die Jugendwerke sehr unterschiedlich mit neuen personellen Ressourcen bedacht wurden, geht der Trend der abgegebenen Teilkonzepte deutlich in den Ausbau der regionalen Ebene. Für die Umsetzung braucht es nun aber Zeit, Geduld und den gemeinsamen Willen nach Veränderung. Der EJB-Prozess möchte hier bestmöglich unterstützen und schafft Rahmenbedingungen, die die Beteiligung junger Menschen stärkt und systematisiert. Einmal mehr wird deutlich, dass die Evangelische Jugend in Bayern als von der Gesamtkirche gewünschtes „Anderes“ anerkannt und integriert werden muss. Alle kirchlichen Berufsgruppen sind aufgefordert, junge Menschen in unserer Kirche verstärkt in den Fokus zu nehmen.

III. Zukunftsaufgaben und Ziele evangelischer Jugendarbeit

Die Evangelische Jugendarbeit ist mit unterschiedlichen grundsätzlichen Herausforderungen konfrontiert. In der Jugendarbeitsstudie⁴¹ der ELKB wurden maßgebliche Ziele evaluiert, an denen beständig gearbeitet wird und die sich immer wieder um neue Herausforderungen erweitern. Zum einen sind es Reaktionen auf Veränderungen in Gesellschaft, Kirche und den Lebenswelten junger Menschen. Zum anderen betrifft es die Ausgestaltung und Organisation der Jugendarbeit im landesweiten Dienst, in den Dekanatsjugendwerken, Gemeinden und Mitgliedsverbänden.

Geistliches Leben in aller Vielfalt weiterentwickeln

Neben vielen inhaltlichen oder methodischen Ideen, die in der Jugendarbeit selbstverständlich ausprobiert werden, ist das geistliche Leben der Mitarbeitenden ein wesentlicher Faktor für die Weiterentwicklung geistlicher Angebote. Denn Spiritualität kann zwar nur von den Kindern und Jugendlichen selbst entdeckt werden, doch Mitarbeitende sind wesentliche Begleitung oder sogar Inspiration. In den letzten Jahren wurden verstärkt Fortbildungen mit Elementen geistlicher Auszeiten nachgefragt und angeboten, wie Bergexerzitien, Pilgern oder Visionsuche. Unabhängig von aller methodischen oder theologischen Qualifikation brauchen Mitarbeitende auch genug Freiräume im Arbeitsalltag. Lebendige Spiritualität gelingt nicht, wenn Mitarbeitende gestresst sind. Es braucht Ruhezeiten des Hörens, des spontanen Gesprächs und des Sich-Einlassens auf Gottes Heilshandeln in der Welt. Dafür ist auch von Seite der Dienstgeber entsprechend Zeit einzuräumen und Möglichkeiten zur Stärkung des eigenen Glaubenslebens oder geistlicher Begleitung zur Verfügung zu stellen.

Eine beständige Herausforderung im geistlichen Leben aller Akteur:innen in der Kirche ist es, die Vielfalt der Glaubenszugänge wertzuschätzen. Wir haben durch Verbände eigener Prägung vielfältige Jugendarbeitsformen und mit den Mitarbeitenden beste Voraussetzungen, um jungen Menschen ganz unterschiedliche Erfahrungsräume zu öffnen. Diese Vielfalt regt zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen geistlichen Lebens, zur Diskussion sowie zur Weiterentwicklung des eigenen geistlichen Profils an. Konkurrenzdenken (z. B. missionarisch vs. liberal) hat in dieser Vielfalt keinen Platz. Noch ist es aber nicht vollständig überwunden. Den Weg der Annäherung und respektvollen Toleranz gilt es weiter zu unterstützen. Wir bereichern die Kinder- und Jugendarbeit, wenn wir bewusst unsere Vielfalt abbilden, z.B. durch verbindende Aktionen in einer Region zwischen Verbänden und Gemeinden, in einer bewusst bunten Zusammenstellung der Mitarbeitendenschaft bei Freizeiten oder in der abwechslungsreichen Gestaltung von Andachten.

Fließende Grenzen gemeinsam gestalten

Mitarbeitende in Kirchengemeinden und Mitgliedsverbänden nennen in der Jugendarbeitsstudie der ELKB (2019) auch häufig die Bereiche Kindergottesdienst, Kinderbibelwoche, Konfirmanden- und Familienarbeit unter der „Überschrift“ Kinder- und Jugendarbeit. Die Grenzen zwischen

⁴¹ Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern: Handlungsempfehlungen der Begleitgruppe "Jugendarbeitsstudie der ELKB". 2019. Abrufbar unter: https://www.ejb.de/Dateien/Downloads/Themen_Kampagnen_Aktionen/ELKB-Jugendarbeitsstudie/02_elkb_jugendarbeitsstudie_handlungsempfehlungen.pdf

diesen Arbeitsbereichen sind fließend. Für die Zukunft brauchen wir gesamtkirchlich eine gemeinsame konzeptionelle Gestaltung aller Arbeitsbereiche, die sich mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen befassen. Volle Power für die junge Generation!

Strukturell ist in der Gestaltung dieses Gesamtarbeitsfeldes schon einiges passiert (Konfi-Lab, Kinder in die Mitte, Baustelle C, Kooperation rund um Schule), doch in diesem Bericht sei die inhaltliche Bedeutung herausgestellt. Die Formen und Angebote konsequent von Kindern und Jugendlichen her zu denken, ist die Grundaufgabe für alle kirchlich Handelnden. Die Kinder und Jugendlichen sind nur einmal vor Ort und lassen sich nicht zwischen Arbeitsbereichen aufteilen. Im Auflösen von Versäulungen und in der Kooperation der Arbeitsbereiche liegen große Chancen für eine vielfältige Landschaft zum Wohl der jungen Menschen. Insbesondere die Weiterarbeit an den Schnittstellen im Kindesalter (Schule, KiTa, Kirche mit Kindern, Familienarbeit) ist sicherlich zukunftsweisend. Die Jugendarbeit hat hier viel einzubringen an Knowhow und Engagement. Bei aller Offenheit der Begrifflichkeiten und Arbeitsfelder fassen die in §11 und §12 SGB VIII formulierten Grundlagen die wesenskonstituierenden Merkmale der Jugendverbandsarbeit zusammen: Freiwilligkeit, Werteorientierung, Ehrenamtlichkeit, Mitbestimmung (Partizipation).⁴² Kinder- und Jugendarbeit hat etwas Unverzwecktes und öffnet Räume für eigene Ideen. Dies ist die Grenze manch anderer Arbeitsfelder und gleichzeitig die Chance für gegenseitige Bereicherung.

KonfiLab und KonfiCamps als Erfolgsgeschichten weiterdenken

Die Entstehung des KonfiLab zeigt vorbildlich, wie Arbeitsbereiche konzeptionell gemeinsam gestaltet werden können. In der Entwicklung der neuen Rahmenrichtlinien für Konfiarbeit unter Beteiligung der Jugendarbeit wurden die je eigenen Stärken genutzt. Denn von den Jugendlichen werden beide Arbeitsfelder nicht als getrennt wahrgenommen. Die Jugendarbeit wird gestärkt, wenn bereits Konfis mitgestalten dürfen, eine Beziehung zu anderen Jugendlichen der Gemeinde aufbauen und mit Begeisterung aus dem Kurs kommen. Gleichzeitig profitiert die Konfiarbeit von der Jugendarbeit und ihren Teamer:innen in Bezug auf Lebenswelt- und Subjektorientierung. Die größeren KonfiCamps⁴³ sind das Paradebeispiel für dieses Zusammenspiel von Konfi- und Jugendarbeit und eine ideale Schnittstelle. Die Wirksamkeit von KonfiCamps ist auch im Rahmen der aktuellen bundesweiten Studien zur Konfiarbeit erfasst. Die Konfis sind begeistert von den (spirituellen) Gemeinschaftserfahrungen und fast die Hälfte kann es sich vorstellen, selbst einmal als Teamer:in dabei zu sein.⁴⁴ Ein Win-Win für beide Arbeitsfelder und noch wichtiger: ein Gewinn für die Jugendlichen.

KonfiCamps und regionale Konfiarbeit unter Beteiligung der Jugend gilt es auszubauen. Die konzeptionelle Vernetzung der Arbeitsfelder dient Jugendlichen. Die Grundprinzipien der

⁴² Vgl. Faule, J. (2003). Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? In: Neue Praxis (Heft 5), 422-446; vgl. Sander, C. (2008). Partizipation als Bildungsprozess in non-formalen Organisationen des Aufwachsens. Kassel University Press.; vgl. Landesjugendring Niedersachsen e. V. (2002): Handbuch zur Qualitätsentwicklung in der Jugendverbandsarbeit (S. 176-182). Hannover

⁴³ Dazu formulierte das „Forum Konfi-Arbeit“, die EKD-KonfiCamps in Wittenberg und die Referenten für Konfi-Arbeit der Landeskirchen „9,5 Thesen zur KonfiCamp-Arbeit“: <https://www.konfi-lab.de/konficamps>

⁴⁴ Henrik Simojoki/ Wolfgang Ilg/ Thomas Schlag/ Friedrich Schweitzer: Zukunftsfähige Konfirmandenarbeit. Empirische Erträge – theologische Orientierungen – Perspektiven für die Praxis. (Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Band 12), Gütersloh 2018

Partizipation und Ehrenamtlichkeit fordern Kirchenvorstände und Pfarrer:innen auf, vor Ort passende Formen für Beteiligung junger Menschen zu etablieren.

Ein Knackpunkt für den Erfolg der KonfiCamps ist die Finanzierung. Die Förderprogramme der Jugendarbeit können nicht ansatzweise KonfiCamps mitfinanzieren. Hier ist der Aufbau einer eigenen Förderstruktur und einer entsprechenden finanzpolitischen Schwerpunktsetzung durch alle Entscheidungsgremien notwendig.

Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des GaFöG etablieren

Eine weitere Chance für gemeinsames Handeln zum Wohl der Kinder bietet sich an der Schnittstelle zur Schule. Der Ganzttag an Grundschulen wird durch das Ganztagsförderungsgesetz (GaFöG) ab 2026 flächendeckend eingeführt. Durch Kooperationen zwischen Schulen und kirchlichen Trägern bzw. Jugendverbänden entstehen neue Arbeitsfelder. Mancherorts kann es schon ein hinreichender Schritt sein, bestehende Maßnahmen auf eine Öffnung in Richtung Schule hin zu prüfen, wie z. B. Gruppenstunden im Ganzttag, eine gemeinsame Schulung von Teamer:innen oder ein abgestimmtes Ferienprogramm. An anderen Stellen bieten sich Schülercafés oder die Übernahme von Trägerschaften mit entsprechender staatlicher Refinanzierung an. Diese Maßnahmen bewusst für Kinder und mit den Kindern zu gestalten, erfordert den Einsatz von Eigenmitteln und eine bewusste Integration in bestehende Konzepte der Jugendarbeit. Das ehrenamtliche Engagement kann dadurch unterstützt werden, dass für eine verlässliche Übernahme schulkooperativer Angebote auch eine Aufwandsentschädigung bezahlt wird. Die Ausbildungsstandards für ehrenamtliche Jugendleiter:innen (JuLeiCa) müssen durch die staatlichen Träger entsprechend im Sinne des Fachkräftegebots anerkannt werden.

Kooperationen gelingen, wenn sie auf Augenhöhe gestaltet werden. Im Zuge der Umsetzung des GaFöG dürfen Freizeit- und Ferienangebote nicht zu schulischen Veranstaltungen werden.⁴⁵ Der Charakter der Ferien als schulfreie Zeit und das Recht der Kinder auf Spiel, Selbstverwirklichung und Abenteuer müssen bei der Gestaltung im Vordergrund stehen. Das gilt auch für den Einbezug der außerschulischen Orte der Jugendarbeit in diese Kooperationen.

Jugendarbeit ist ein wichtiger Teil der Bildungsarbeit und nicht nur Bespaßung oder Betreuung. Bei den zukünftig wichtiger werdenden Kooperationen mit Schulen dürfen wir die Kinder und Jugendlichen nicht einseitig als Schüler:innen betrachten. Bildung braucht mehr als Lehrpläne leisten können. Jugendarbeit bietet einen alternativen Raum, um Talente zu entdecken und Kompetenzen aufzubauen. Insbesondere die Gruppenorientierung und hohe Selbstwirksamkeit ermöglichen soziales, kreatives, politisches und seelisches Wachstum.

Die schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit ist eine Chance. Vieles von dem Guten, das wir heute tun, kann in Zukunft als Win-Win Partnerschaft in Kooperation mit Schulen stattfinden. Für die Kinder und Jugendlichen ergibt sich dadurch eine attraktive Ergänzung von Schule und außerschulischer Jugendbildung. Außerdem können über Ganztagsbildung Stellenanteile

⁴⁵ vgl. Erster Zwischenruf des Landesjugendhilfeausschusses – Dimensionen und Leitgedanken zum gelingenden Ganzttag für Grundschüler:innen in Bayern. – abrufbar unter:

www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Schulbezogene_Jugendarbeit/Zwischenruf_Ganzttag.pdf

refinanziert und neue Arbeitsbereiche erschlossen werden. Hier sind die Entscheidungsträger:innen herausgefordert, auch entsprechende Eigenmittel zu investieren.

Digitale Jugendarbeit stärken

In der Arbeitsorganisation bedeutet die Digitalisierung eine Chance zur Arbeitsentlastung. Daran hat die Evangelische Jugendarbeit begünstigt durch den Digitalisierungsschub in der Pandemie einiges als Unterstützungsangebot aufbauen können, wie z. B. Wissensmanagement (ejb-ernetzt.de), Freizeitausschreibung (ejunterwegs.de), Lernplattformen (jugendarbeit.de), Verwaltungstools (ejb-Manager) oder digitale Fortbildungen.

Wichtiger als die organisatorische Entlastung ist die Wahrnehmung des Megathemas Digitalität als Lebenswirklichkeit, nicht nur von Jugendlichen. Digitale Jugendarbeit betrifft nicht mehr nur den Einsatz von Medien oder die Öffentlichkeitsarbeit im Internet, sondern die Jugendarbeit als Ganzes. Jugendarbeit hat den Auftrag, die jungen Menschen in ihrer Lebenswelt ernst zu nehmen und ihre persönliche und soziale Entwicklung zu fördern. Mit dem Stichwort „Digitale Jugendarbeit“ (digital youth work) werden verschiedene Arbeitsformen subsumiert, die den digitalen Wandel und die Auseinandersetzung mit digitalen Technologien in den Fokus nehmen. Digitale Medien können Werkzeug, Inhalt und Aktivität für die Jugendarbeit sein.⁴⁶ Als „Werkzeug“ genutzt, wird die bestehende Jugendarbeit mithilfe digitaler Medien zugänglicher gemacht (z. B. Partizipation mit Online-Tools, Online-Beratung, Social-Media-Plattformen). Setzt man Digitalität „als Inhalt“ ein, so beschäftigt man sich mit Auswirkungen und Hintergründen der digitalen Technologien (z.B. eine Konfistunde zum Thema Cyber-Mobbing, Jugendkonvent zu digitalen Rechten und Ethik). Als „Aktivität“ setzt digitale Jugendarbeit den Fokus auf praktische Anwendungen (z. B. eSport-Gruppen, Podcastprojekte, digitale Medieninhalte produzieren).

Der digitale Raum ist in unserer Strukturlogik der Kirche kaum mitgedacht. Alle Stellenpläne denken stark in „vor Ort“-Logik. Der digitale Raum kennt aber keine parochialen oder regionalen Grenzen. Für ein gutes digitales Angebot braucht es Zeit und Ressourcen, die nicht "mal schnell nebenbei" von Pfarrpersonen, Ehrenamtlichen oder Jugendreferent:innen eingebracht werden können. Dienstvorgesetzte, Synoden und Jugendgremien sollten dies bei der Planung von Arbeitszeit und Dienstordnungen entsprechend im Blick haben. Die Ehrenamtlichen der Jugendarbeit haben in diesem Feld oft starke Kompetenzen, wovon wir als Kirche viel lernen können.

Voraussetzung für alle digitalen Aktivitäten ist eine angemessene technische Ausstattung der Jugendarbeit – angefangen beim WLAN in Gemeindehäusern über mobile Arbeitsgeräte bis hin zu qualitativer Software. Umso erschreckender ist es, dass mancherorts Jugendreferent:innen die Anschaffung von zeitgemäßen Laptops oder eines dienstlichen Smartphones verwehrt wird. Zudem benötigen die Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen Schulungen, ausreichend Zeitkapazitäten und einen Datenschutz, der digitale Arbeit ermöglicht, statt sie zu verhindern.

Digitale Jugendarbeit ist echte Jugendarbeit und hat entsprechende Anerkennung verdient.

⁴⁶ vgl. European Commission expert group on digitalisation and youth-work: Europäische Leitlinien für digitale Jugendarbeit. Abrufbar unter: https://www.digitalyouthwork.eu/wp-content/uploads/2019/11/Europaeische_Leitlinie_fuer_digitale_Jugendarbeit.pdf

Freude an den kreativen Chancen der Mediengestaltung, die schnelle Social-Media-Kommunikation unserer Botschaft und digitale Games bereichern die Jugendarbeit.

Junge Erwachsene in den Blick nehmen

Jugendarbeit richtet sich an junge Menschen unter 27 Jahren, wobei auch Ältere angemessen einbezogen sein dürfen (§7 und §11 SGB VII). Die Arbeit mit jungen Erwachsenen ist Bestandteil der evangelischen Jugendarbeit. Anders als in einigen Mitgliedsverbänden ist diese Altersgruppe in den Angebotsformen der Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke noch unterrepräsentiert.

Da die Übergänge zwischen Jugend- und Erwachsenenalter teilweise unabgeschlossen bleiben (s. I.2.) ist diese Zielgruppe eine Herausforderung für die Kirchenentwicklung als Ganzes und nicht mehr nur ein Thema der Jugendarbeit. Zum einen braucht es gezielte Übergänge nach der Jugendarbeit in neue gemeindliche Formen mit speziellen lebensweltorientierten Angeboten. Zum anderen braucht es innovative Aufbrüche, um immer wieder neue Erstkontakte mit den jungen Erwachsenen zu gestalten, die bisher von Jugendarbeit nicht erreicht wurden.⁴⁷

Ehren- und Hauptamt gemeinsam in Verantwortung bringen

Ehrenamtliche sind die Hauptakteur:innen der Kinder- und Jugendarbeit. Hauptberufliche unterstützen diese, bieten Struktur, bringen ihre Fachlichkeit ein, bilden die Ehrenamtlichen aus und sorgen für Nachwuchs im Ehrenamt.

Die Jugendarbeitsstudie der ELKB bestätigt die Erkenntnis anderer Studien, dass junge Menschen besonders durch Hauptberufliche für das Ehrenamt aktiviert werden. So konstatiert die Jugendverbandsuntersuchung des Deutschen Jugendinstituts: „Hauptamtliche Mitarbeiter:innen bilden vielfach einen Kristallisationskern für ehrenamtliches Engagement junger Menschen.“⁴⁸

Wo es kein Personal gibt, übernehmen ältere Ehrenamtliche die Rolle als "Ermöglicher:in" und haben die Begleitung engagierter junger Menschen im Blick. Das muss sich in den Prozessen der regio-lokalen Kirchenentwicklung niederschlagen. Zugriff auf Dateien, Wissen und Qualifizierung muss jenseits der Hauptberuflichenstrukturen auch für alle Ehrenamtlichen zugänglich sein, insbesondere für diejenigen in Leitungsfunktionen. Die Beteiligung Ehrenamtlicher ist ein Garant dafür, dass diese sich wirklich involvieren, hinter der Arbeit stehen und Verantwortung übernehmen. So eine Partizipation muss ernst gemeint sein, um nicht zur Frustration zu führen. Ebenso brauchen Ehrenamtliche Unterstützung von Verwaltungs- und Leitungspersonen – auch mit einer Anpassung an die Bedürfnisse Ehrenamtlicher, wie zum Beispiel der Bereitschaft in Verwaltungsstellen zu manchen abendlichen Telefonaten. Im landesweiten Dienst könnte der konsequente Aufbau von digitalen Plattformen als Wissensdatenbank und einer guten Beratung besonders in Vakanz-Situationen den Ehrenamtlichen eine Hilfe sein. Ehrenamtliche sind der Sauerstoff der Kirche.

⁴⁷ Inspirationen dazu finden sich z.B. hier: <https://glaubengemeinsam.de/a/schwerpunkt-gemeinden-junge-erwachsene/> oder hier: <https://mittendringlauben.de/>

⁴⁸ Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C., & Gadow, T. (2009). DJI - Jugendverbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. Deiningen, S.10

Finanzierung sichern

Wo die personellen und finanziellen Ressourcen knapper werden oder ausbleiben, wird sich evangelische Jugendarbeit auf Dauer nicht halten können. Verbunden mit der Zukunftsvision, die Angebote von Jugendarbeit für alle junge Menschen zu öffnen und insbesondere die Hürde hoher Teilnehmengebühren zu senken, werden die nächsten Jahre einige Herausforderungen mit sich bringen. Denn eines steht fest: Jeder Euro kann nur einmal ausgegeben werden und wo ein Bereich mehr bekommt, fehlt es an anderer Stelle. Das gilt für öffentliche Gelder genauso wie für kirchliche Mittel. Dieses Dilemma ist nur durch eine klare Schwerpunktsetzung aufzulösen. Evangelische Jugendarbeit ist künftig noch mehr gefordert, ihre Angebote und Konzepte auf Kosten und Machbarkeit zu prüfen und Kooperationen zu nutzen. Eine verlässliche finanzielle Ausstattung wird dafür aber auch in Zukunft nötig sein. Unterstützt durch Gelder aus dem Kinder- und Jugendprogramm der Bayerischen Staatsregierung muss es ein gemeinsames Ziel bleiben, für eine bedarfsgerechte Ausstattung von Jugendarbeit einzutreten. Die Akquise von Drittmitteln und alternativen Zuschussformen kann sicherlich noch stärker genutzt werden, bindet aber letztlich weitere personelle Ressourcen und vertieft das Dilemma zusätzlich.

Fromm und politisch bleiben

Die Veränderungen in der Gesellschaft beschäftigen die junge Generation. Gesellschaftliche Spaltungstendenzen, Unsicherheiten in der Lebensplanung, prekäre Lebensbedingungen, erlebte Ungerechtigkeit, die Auswirkungen der Klimakrise und viele weitere Themen stehen immer wieder auf der politischen Tagesordnung. Junge Menschen wollen sich nicht der vermeintlichen Machtlosigkeit hingeben, sondern sich aktiv für eine bessere und lebenswertere gesellschaftliche Zukunft einsetzen. Der Blick in die Welt ist dabei ebenso leitend wie das Schauen auf den eigenen lokalen Kontext. Wer behauptet, die Evangelische Jugend in Bayern sei zu stark politisch und zu wenig fromm, verkennt, dass es hier nicht um ein „entweder oder“, sondern um ein „und zugleich“ geht. Fromm UND politisch werden die Themen bearbeitet, der Blick in die Frohe Botschaft bildet den Korridor. In diesem Rahmen werden Argumente diskutiert und Positionierungen erarbeitet werden. Unser christlicher Auftrag, sich für Menschen stark zu machen und gegen Ungerechtigkeit einzustehen und der Wertekanon der Evangelischen Jugend in Bayern sind die Blaupause, an denen sich alle Inhalte messen lassen müssen. Um das Erleben von Wirksamkeit und Selbstwirksamkeit junger Menschen zu stärken, muss der Blick über den eigenen Tellerrand aktiv gestaltet werden. Welche Relevanz und Angebote die Kirche auf die großen Fragen der Welt hat, beschäftigt junge Menschen massiv. Im Lichte ihres sinnorientierten und hoffnungsfrohen Suchens nach passenden Antworten auf die komplexen gesellschaftspolitischen Fragestellungen, muss sich Kirche und evangelische Jugendarbeit ihren Kernthemen immer wieder neu stellen und politische Wirksamkeit entfalten.

Jugendarbeit inklusiv denken

Möglichst alle jungen Menschen in den Blick zu nehmen und Zugangshürden abzubauen ist eine Aufgabe, der sich evangelische Jugendarbeit in den letzten Jahren verstärkt zuwendet. Inklusive Angebote schaffen, Preise senken, niederschwellige Zugänge anbieten, all das sind Themen, die in Zukunft eine wichtige Rolle spielen werden und vielerorts schon Umsetzung finden. Unter Beteiligung der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem jeweiligen Sozialraum,

sind Ansätze für eine Öffnung evangelischer Jugendarbeit erkennbar und erweitern Schritt für Schritt das Angebotsportfolio.

Mit der Positionierung der Landesjugendkammer zu „[Queer sein in der Jugendarbeit](#)“⁴⁹ hat sich ein weiterer Schritt der Öffnung vollzogen. Ausgehend von einer ehrlichen Entschuldigung an alle, die Ausgrenzung oder Schmerz aufgrund ihrer geschlechtlichen und/oder sexuellen Orientierung erfahren haben, will sich die Evangelische Jugend in Bayern aktiv mit diversitätssensiblen Themen und Fragestellungen beschäftigen und ihre "Regenbogenkompetenz" ausbauen. Der Anspruch, offen für alle jungen Menschen zu sein ist ein erklärtes Ziel für die Zukunft evangelischer Jugendarbeit.

Bedeutung aktueller Entwicklungen

Spiritualität kann nur von den Kindern und Jugendlichen selbst entdeckt werden, doch Mitarbeitende sind wesentliche Begleitung oder sogar Inspiration.

Für die Zukunft brauchen wir gesamtkirchlich eine gemeinsame konzeptionelle Gestaltung aller Arbeitsbereiche, die sich mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen befassen. Volle Power für die junge Generation!

Jugendlichen nehmen die Arbeitsfelder Konfi- und Jugendarbeit nicht als getrennt wahr. Jugendarbeit wird aber gestärkt, wenn bereits Konfis mitgestalten dürfen und eine Beziehung zu anderen Jugendlichen der Gemeinde aufbauen können.

Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule gelingen, wenn sie auf Augenhöhe gestaltet werden. Hier dürfen wir jedoch die Kinder und Jugendlichen nicht einseitig als Schüler:innen betrachten. Bildung braucht mehr als Lehrpläne leisten können. Jugendarbeit bietet einen alternativen Raum, um Talente zu entdecken und Kompetenzen aufzubauen, sie fördert, soziales, kreatives, politisches und seelisches Wachstum.

Digitale Jugendarbeit ist echte Jugendarbeit und hat Anerkennung verdient. Freude an den kreativen Chancen der Mediengestaltung, Social-Media-Kommunikation unserer Botschaft und digitale Games bereichern die Jugendarbeit. Voraussetzung für alle digitalen Aktivitäten ist eine angemessene technische Ausstattung der Jugendarbeit.

Ehrenamtliche sind der Sauerstoff der Kirche und die Hauptakteur:innen der Kinder- und Jugendarbeit. Hauptberufliche unterstützen sie, bieten Struktur und bringen ihre Fachlichkeit ein.

Aufgabe evangelische Jugendarbeit ist es, möglichst alle jungen Menschen in den Blick zu nehmen und Zugangshürden abzubauen.

Der Anspruch, offen für alle jungen Menschen zu sein, ist ein erklärtes Ziel für die Zukunft evangelischer Jugendarbeit.

⁴⁹ Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend in Bayern: „Gott liebt queere Menschen“. Beschluss vom 26.06.2023. Abrufbar unter: https://www.ejb.de/Dateien/Downloads/Oeffentlichkeits- und Pressearbeit/2023-06-26-Beschluss_EJB_Ja_zu_Diversitaet_und_Vielfalt_.pdf

Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern (OEJ) – Auszug

I. Abschnitt Evangelische Jugend in Bayern – Zielsetzung, Zugehörigkeit

Nr. 1

(1) Alle im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern tätigen Gruppierungen evangelischer Jugend (Gemeindejugend und Verbandsjugend) gehören zu der Evangelischen Jugend in Bayern. Das gemeinsame Ziel ihrer Arbeit besteht darin, als mündige und tätige Gemeinde Jesu Christi das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.

(2) Der evangelischen Gemeindejugend sind die Arbeitsformen evangelischer Jugendarbeit zuzurechnen, die nicht von einem kirchlichen Jugendverband ausgehen und die sich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern verpflichtet wissen.

(3) Der evangelischen Verbandsjugend gehören gegenwärtig folgende eigenständige Zusammenschlüsse evangelischer Jugendarbeit an:- Christlicher Jugendbund in Bayern (CJB)- Christlicher Verein Junger Menschen (CVJM) – Landesverband Bayern e.V.- Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e.V. (EJSA)- Evangelische Landjugend in Bayern (ELJ)- Bayerischer Jugendverband „Entschieden für Christus" (EC) e.V.- Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) -Landesverband Bayern.

